



WERK und WIR
HOESCH WERKE AKTIENGESellschaft

7

1974

INHALT

- 170 11. Juni 1974: Hauptversammlung der Hoesch AG
174 Veränderungen in den Aufsichtsräten der ESTEL NV und der Hoesch AG
Dank an Dr. Herbert Martini, Hans L. Ewaldsen, Aufsichtsratsmitglied der Hoesch AG
Hans-Herbert Munte, Aufsichtsratsmitglied der ESTEL NV
Dr. Frans Willem Rutten, Aufsichtsratsmitglied der ESTEL NV
Günter Stephan, Aufsichtsratsmitglied der ESTEL NV
176 Die Hauptgewinner der Lotterie des Hoesch-Vorschlagswesens
178 Regierungspräsident besuchte Hoesch
178 Sechs Hoesch-Mitarbeiter bauen Klangobjekt für die Ruhrfestspiele
180 Rohre und Profile werden in Hohenlimburg mit Kunststoff ummantelt
182 Tagung des Gemeinschaftlichen Ausschusses
182 Heinz Hofmann im Vorstand der Hoesch Rothe Erde-Schmiedag AG
182 Staatssekretär bei Rothe Erde-Schmiedag
183 Der Dortmunder Agent und seine Zeit (12): Die Gauner geben sich die Ehre
186 Wegweiser durch die Abteilung Umwelttechnik
188 Hoesch-Hobby-Ausstellung reiste von Rußland über Rumänien in die Niederlande
188 Erfolgreiche Tennisspieler
189 H.-J. Kopineck, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für zerstörungsfreie Prüfverfahren
189 Neue Ärzte im Hüttenhospital
190 Zaires Leoparden und Mayama Mbombi
191 Mehr Schutz für Schwerbeschädigte
193 Unsere Jubilare
194 Die Gesellschaften der Hoesch Werke AG
195 Der Fotowettbewerb

Titelseite: Blick in die kleine Westfalenhalle zu Dortmund, wo am 11. Juni 1974 rund 1000 Aktionäre und Aktionärsvertreter an der Hauptversammlung der Hoesch AG teilnahmen

Rückseite: Aus wetterfestem Hoesch Resista-Stahl wird diese Autobahnbrücke auf der Strecke Dortmund – Hannover über dem Datteln-Hamm-Kanal errichtet

Hauptversammlung der Hoesch AG

11. JUNI 1974

Die Hauptversammlung der Hoesch AG, die am 11. Juni 1974 in der kleinen Westfalenhalle in Dortmund stattfand, leitete zum erstenmal Dr. Hans Leibkutsch, der seit dem 29. Juni 1973 den Vorsitz im Aufsichtsrat der Hoesch AG führt. Dr. Leibkutsch konnte fast 1000 Aktionäre und Aktionärsvertreter begrüßen, die rund 68% des Grundkapitals von 569 Millionen DM vertraten.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates eröffnete die Hauptversammlung mit einem Gedenken an die verstorbenen Mitarbeiter – unter ihnen Vorstandsvorsitzender Dr. Friedrich Harders, der für alle unerwartet am 31. August 1973 starb und dessen Lebenswerk – wie Dr. Leibkutsch feststellte – zur Zukunftssicherung des Unternehmens und zur Erhaltung der Arbeitsplätze entscheidend beigetragen habe.

Josef Fischer, dem am 1. Oktober 1973 als Nachfolger von Dr. Harders der Vorstandsvorsitz der Hoesch Werke AG und am 6. November 1973 auch der Hoesch AG übertragen wurde, erläuterte sodann den Verlauf des Berichtsjahres, gab einen Überblick über die gegenwärtige Lage der Eisen- und Stahlindustrie und ihre Entwicklungstendenzen und sprach einige der wichtigsten wirtschaftspolitischen und gesellschaftspolitischen Fragen an, die für die weitere Entwicklung des Unternehmens von Bedeutung sein können.

Nach der Diskussion über Einzelheiten des Geschäftsberichtes und die Verteilung des Bilanzgewinns – an der sich mehrere Aktionäre beteiligten und über die wir im nächsten Heft berichten – beschlossen die Aktionäre und Aktionärsvertreter entsprechend dem Vorschlag von Vorstand und Aufsichtsrat, eine Dividende von 7% auszuschütten. Sie erteilten dem Vorstand und dem Aufsichtsrat bei nur geringen Gegenstimmen Entlastung für das Geschäftsjahr 1973, wählten als Nachfolger von Dr. Martini (siehe Seite 174) den Vorsitzenden des Vorstandes

Josef Fischer während der Hauptversammlung 1974: „Wir meinen, der ESTEL-Abschluß 1973 macht deutlicher, als es im ersten ESTEL-Abschluß der Fall sein konnte, daß aus dem Zusammenschluß von Hoesch und Hoogovens ein Unternehmensverbund entstanden ist, der mit seinen technischen und seinen wirtschaftlichen Grundlagen wie auch aufgrund seiner Ertragskraft den kommenden Jahren mit Zuversicht entgegensehen kann.“

der Deutsche Babcock und Wilcox AG, Dipl.sc.pol. Hans L. Ewaldsen (siehe Seite 175), in den Aufsichtsrat und bestellten die Vereinigte Deutsche Treuhand-Gesellschaft, Düsseldorf, zum Abschlußprüfer für das neue Geschäftsjahr.

Nachfolgend geben wir die Ausführungen von Josef Fischer unseren Lesern zur Kenntnis, gekürzt um die Abschnitte, die die Ergebnisse des Vorjahres behandeln, über die wir in Heft 6 bereits ausführlich berichtet haben.

Josef Fischer faßte selbst den ersten Teil seines Vortrages mit folgenden Worten zusammen:

„Den Jahresabschluß 1973 der ESTEL NV werden Sie mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, nachdem sich das Ergebnis gegenüber dem Vorjahr, welches allerdings besonders ungünstig war, deutlich verbessert hat. Abschreibungen und Zinsen wurden verdient und darüber hinaus ein angemessener Ertrag erwirtschaftet. Allerdings sollte ich hier erwähnen, daß eine Rendite des Eigenkapitals – das ist der Reingewinn (nach Zinsen und Steuern) in Prozent von Grundkapital und Rücklagen – von 5% in einem von der Konjunktur so begünstigten Jahr als bescheiden bezeichnet

werden muß. Im Hinblick auf die Zukunftsaufgaben des Unternehmens und auf seine internationale Wettbewerbsfähigkeit werden daher alle Anstrengungen gemacht, um die Finanz- und Ertragskraft weiter zu stärken.“ Josef Fischer fuhr fort:

Nicht in leichtfertigen Optimismus verfallen

„Das Bild, das sich aus den vorgelegten Daten ergibt, könnte leicht zu einem falschen Optimismus ver-

leiten. Der kräftige, vor allem vom Export getragene konjunkturelle Aufwind verdeckte eine Reihe sehr ernster Sorgen, die nicht unausgesprochen bleiben dürfen. Ich meine auch, daß die Berichterstattung in der Hauptversammlung nicht nur von dem Zahlenwerk bestimmt werden sollte, das die Ertragslage insbesondere des vergangenen Jahres sichtbar macht. Wichtiger – gerade auch für den Aktionär – sind wirtschaftspolitische, zunehmend aber auch gesellschaftspolitische Vorgänge und Entwicklungen, die das gesamte Wirtschaftsgeschehen beeinflussen.

Ein großes Unternehmen wie ESTEL ist in Zusammenhänge hineingestellt, denen es sich nicht entziehen kann. Diese gilt es zu analysieren und in der Unternehmenspolitik zu berücksichtigen, wenn man sich im immer reißender werdenden Strom der Zeit behaupten und Erfolg haben will.

Wenn auch die Lage unseres Unternehmens derzeit günstig ist, scheint es mir doch geboten, einige Überlegungen vorzutragen, die uns sehr beschäftigen. Diese Hinweise bitte ich nicht als unzeitgemäße Unkenrufe anzusehen, denn es ist zu bedenken, daß sich wirtschaftliche Verhältnisse und Gegebenheiten über Nacht ändern können. In guten Zeiten wollen wir nicht in leichtfertigen Optimismus verfallen und allzu rasch die Sorgen vergessen, die uns gestern bedrückten und die morgen schon wieder auf uns lasten können.

Von ausländischen Rohstoffen abhängig

Wer denkt beispielsweise heute noch an die Ölkrise? Selbst wenn sie dramatisiert worden sein sollte, hat sie doch die Bedeutung eines Signals. Hier ist uns unsere Abhängigkeit nicht nur vom Öl, sondern von ausländischen Rohstoffen schlechthin höchst drastisch ins Bewußtsein gerückt worden. Es ist wohl für jeden deutlich geworden, daß wir auf eine gefährliche, ja lebensbedrohende Weise verletztbar sind. Was den Energiebereich an-



geht, so genügen Kohle und Koks bei weitem nicht, um der Gefahr einer unzureichenden Ölversorgung ausreichend zu begegnen. Mit einer zulänglichen Nutzung von Atomkraft ist in absehbarer Zeit voraussichtlich nicht zu rechnen, wobei auch die Kostenfrage nicht übersehen werden darf und im Kalkül in Ansatz gebracht werden

ESTEL schenkt diesen Problemen ganz besondere Aufmerksamkeit. Wir werden bemüht sein, uns zumindest in einem gewissen Umfang von Fremdbezügen unabhängig zu machen, u. a. durch weitere Beteiligungen im Rohstoffbereich.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch anklingen lassen unsere künftige Halbzeugversorgung. Wir werden – wie auch andere Stahlunternehmen, und das ist Ihnen bekannt – Möglichkeiten in aller Welt nachgehen, ob in Südamerika, Australien, Südafrika oder Saudi-Arabien.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Wirtschaft im europäischen Denken die Rolle eines Wegberei-

bereit sein wird, Förderung und Unterstützung zu gewähren.

Bedauerlicher Zustand der Europäischen Gemeinschaft

Die Zusammenarbeit im ESTEL-Verband demonstriert die europäisch konzipierte Unternehmenspolitik unseres Hauses. Daher erscheint uns der gegenwärtige Zustand der Europäischen Gemeinschaft bedauerlich. Dabei denke ich an die Schwierigkeiten, die Italien, Großbritannien und – mehr am Rande – Dänemark derzeit

Entwicklungsländer. Eine Beeinträchtigung des Welthandels durch Abwehr- und Abschirmmaßnahmen anderer Länder, besonders der Nachbarländer, würde die Bundesrepublik mit ihrer hohen Exportintensität besonders hart treffen. Angesichts dieser Entwicklung ist zu begrüßen, daß manchenorts Anstrengungen gemacht werden, das Gleichgewicht der Waren- und Kapitalströme wiederherzustellen.

Aber auch eine ganze Reihe gesellschaftspolitischer Probleme ist es wert, auch auf einer Hauptversammlung angesprochen zu werden. Mitbestimmung, Vermögensbildung, Bodenrechtspolitik, der Oberbegriff Eigentum überhaupt:

sollte der Grundsatz stehen, daß Umweltschutzmaßnahmen und -forderungen Stabilität, Sicherheit der Arbeitsplätze, befriedigende Energie- und Rohstoffversorgung, aber auch eine ausreichende Ertragslage nicht in Frage stellen und die Investitionsmöglichkeiten nicht überfordern. Im übrigen darf auch der Gesichtspunkt ausreichender

betriebliche Ausbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten. Diese Möglichkeiten, so finden wir, tragen gerade der Humanisierung der Arbeit Rechnung. Niemand wird absprechen können, daß gerade auf diesem Gebiet bei Hoesch Beispielhaftes geleistet und geschaffen worden ist.

Mit diesen Ausführungen möchte ich in einer relativ günstigen wirtschaftlichen Situation deutlich machen, welche Ungewißheiten aus der Sicht von heute – keineswegs in der Bundesrepublik allein – bestehen. Daß die moderne Wirtschaft ein für allemal gegen Krisen gefeit sei, das hat sich inzwischen wohl nationalökonomisch als nicht zu-

Inlandsmarkt leider noch nicht eingetreten ist. Mit Investitionen wird weiterhin zurückgehalten. Die Wachstumsrate wird deshalb niedriger sein als in den Vorjahren, wenn auch – mit aller Vorsicht – sage ich das – kaum mit einer wirtschaftlichen Rezession, die im vergangenen Jahr vor allem wegen der Ölverknappung befürchtet wurde, gerechnet wird. Diese Entwicklung ist vornehmlich den guten Exportmöglichkeiten zu danken.

Auf dem Stahlmarkt hält das konjunkturelle Hoch, das im zweiten Halbjahr 1972 begonnen hatte, auch in den ersten Monaten des laufenden Jahres unvermindert an. Vor Ende dieses Jahres rechnet kaum

Probleme mit großem Gewicht: die Deckung des Energiebedarfes – dies gilt sowohl für Kohle, Öl und Strom –, die Beschaffung von Rohstoffen aller Art, die Finanzierung notwendiger Investitionen und eine dadurch entstehende Anzahl zu lösender Fragen.

Für die nächsten Jahre erwarten wir für die Stahlindustrie der Europäischen Gemeinschaft aufgrund der voraussichtlichen Entwicklung eine weitere leichte Erhöhung der Rohstahlproduktion. Allerdings ist damit zu rechnen, daß aufgrund der gegenwärtig starken Nachfrage auf dem Weltstahlmarkt der Kapazitätsausbau im Ausland zunimmt. Diese vermutliche Entwicklung wird in



▲ Dr. Hans Leibkutsch, seit 1973 Aufsichtsratsvorsitzender der Hoesch AG, leitete zum erstenmal die Hoesch-Hauptversammlung



▲ Josef Fischer, der Vorsitzende des Vorstandes, unterrichtete die Aktionäre ausführlich über die Lage des Unternehmens



▲ Aufsichtsrat und Vorstand während der Hauptversammlung: (v. l. n. r.) die Aufsichtsratsmitglieder Hermann Josef Werhahn, Hermann Holzrichter und Dr. Herbert Martini; der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende Kurt Schoeller und der Vorsitzende des Aufsichtsrates Dr. Hans Leibkutsch, der Vorstandsvorsitzende Josef Fischer, Vorstandsmitglied Friedrich-Wilhelm Hümme, der Notar Dr. Spieker und die Aufsichtsratsmitglieder Harry Esser und Hans-Herbert Munte

sollte. Überdies darf nicht übersehen werden, daß im Zeitalter der technischen Zivilisation mit einem ständig steigenden Energieverbrauch zu rechnen ist. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den verschiedenen Rohstoffbereichen.

Jedoch genügt es nicht, Schwierigkeiten oder Gefahren zu erkennen und darüber zu sprechen, ohne zu handeln. Nach Art und Bedeutung vieler vor uns liegender Probleme bedarf es einer disziplinierten nationalen und internationalen Zusammenarbeit. Leider war nach meinen Eindrücken aus diesbezüglichen Berichten bisher auf der Washingtoner Rohstoff-Konferenz nichts dergleichen zu bemerken. Das einzige Positivum, das sich aus dem bisherigen Verlauf der Konferenz herauschälen ließe, ist die allgemeine Erkenntnis, daß in puncto Rohstoffverteilung endlich etwas geschehen müsse. Vielleicht war bei der Komplexität der Materie und den unterschiedlichen Interessen beim ersten Anlauf nicht mehr zu erwarten.

ters der Politik zugeordnet. Deshalb muß eben die Wirtschaft mit viel Vernunft darum bemüht sein, auch im politischen Raum die Bedeutung der Rohstoffversorgung immer wieder darzustellen. Wir müssen in unserer Wirtschaftspolitik wie in der Unternehmenspolitik davon ausgehen, daß die Bundesrepublik wie ganz Europa sich hinsichtlich der Energie- und Rohstoffversorgung – und zwar hinsichtlich der Mengen wie der Preise – in großer Abhängigkeit befindet. Diese Unsicherheit wird im übrigen in dem Maße wachsen, in dem die Erzeugerländer Liefervolumen und Preise zum Mittel ihrer Politik machen.

In dieser Entwicklung liegt die Notwendigkeit, die aber auch zugleich eine Gefahr sein könnte, daß dem Staat in diesem Bereich eine wachsende Aufgabe zufällt. Hier müssen wir darauf bedacht sein, die sich daraus ergebenden Probleme unternehmerisch zu lösen, auch unter unternehmerischer Verantwortung im Einvernehmen mit dem Staat, der bereit ist oder

haben.

Mit diesem Hinweis möchte ich keine politische Analyse vornehmen, allerdings auf die Gefahr verweisen, daß sich aus dieser Entwicklung in Zukunft für den bisher noch hervorragend funktionierenden Export der Bundesrepublik in die EG-Länder möglicherweise sehr ernsthafte Erschwerungen ergeben können. Die Bundesrepublik ist ein ausgesprochen exportintensives Land. Die Stärke des Exports hilft uns heute über die Schwäche des Inlandsmarktes hinweg. Wir können somit nicht der Frage ausweichen, was zu tun ist, welche Weichen beizeiten zu stellen sind, wenn sich zumindest durch die Stagnation der europäischen Politik einmal Schwierigkeiten ergeben sollten. Wie auch wollen wir Rohstoffe kaufen, die immer teurer werden, wenn die Handelsbilanz einmal negativ sein sollte? Für die Bundesrepublik sind bisher aus dieser Entwicklung noch keine Probleme entstanden, wohl aber für viele andere Industrieländer und vor allem für

Das sind lediglich einige der bei uns zur Erörterung anstehenden Fragen. Leider wird die Diskussion durch häufig zu beobachtende wechselseitige Verteufelung sehr erschwert, auch aufgehalten. Wenn eine Neuordnung der Gesellschaftspolitik ansteht, dann kann sie sich an einer verhärteten Frontstellung nur festrennen. Diese Aufgaben sollten ohne Verzögerung, aber mit Bedacht behandelt werden.

15% der Investitionen für Umweltschutz

Zum Umweltschutz, der zuweilen schon zu einer Ideologie erhoben wird, möchte ich bemerken, daß sich allzuleicht ein Mißverhältnis zwischen Möglichkeiten und Wirkung ergibt. Schon jetzt machen Umweltschutzmaßnahmen bis zu 15% unseres Investitionsaufwandes aus.

Über aller Umweltschutzpolitik

internationaler Wettbewerbsfähigkeit nicht außer acht gelassen werden. Eine Umweltschutzpolitik, die die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen nicht berücksichtigen würde, hätte unübersehbare wirtschaftliche Folgen.

Kooperation statt Konfrontation

Hierher gehört auch ein Wort zur Humanisierung der Arbeitswelt, zur Humanität am Arbeitsplatz. Humanisierung der Arbeit, Humanität am Arbeitsplatz sind sicherlich berechnete Forderungen. Aber auch hierfür gilt es das rechte Maß zu finden und die oft ideologisch gefärbten Postulate in wirtschaftlich vertretbare Maßnahmen umzusetzen. Wir bemühen uns bei Hoesch und ESTEL mit dem Betriebsrat um ein gutes Betriebsklima in unserem Unternehmen; gemeinsam mit dem Betriebsrat schaffen wir gute Grundlagen und Voraussetzungen für

treffend herausgestellt.

Wir glauben, daß Vorsorge, Vorsicht not tun. Und dazu gehört ganz simpel Sparsamkeit. Sie trägt dazu bei, daß wir technologisch auf der Höhe bleiben, was viel Geld kostet. Wir müssen mit beiden Beinen fest auf festem Boden bleiben. Auch der sozialverpflichtete Staat kann nur von der Leistungsgesellschaft und damit vom Leistungsprinzip getragen werden. Und deshalb sollte statt Konfrontation – Kooperation gelten, um diese vielfältigen schwierigen Probleme zu lösen. Ich bin sicher, dann würde manches möglich, vieles leichter zu machen sein.

Entwicklungen im laufenden Geschäftsjahr

Zur gesamtwirtschaftlichen Lage in der Bundesrepublik und zu den Aussichten für das Jahr 1974 ist festzustellen, daß die erwartete konjunkturelle Belebung auf dem

jemand mit einem Abklingen des Stahlbooms.

Im Gegensatz zur Vergangenheit, wo sich eine Abschwächung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung immer zuerst und besonders hart für die Stahlindustrie auswirkte, sind Anzeichen für ein Nachlassen der Nachfrage trotz abgeschwächter Inlandskonjunktur nicht in Sicht.

Auch der in der Vergangenheit bei schwachem Inlandsmarkt in der Regel eingetretene Lagerzyklus, der uns oftmals viele Sorgen gemacht hat, ist diesmal ausgeblieben.

Insbesondere auf den Exportmärkten hält der Stahlboom ungebrochen an. Die Exportpreise liegen über den Inlandspreisen. Der Anteil der Walzstahlaufträge aus dem Ausland beträgt nahezu 50%; so hoch ist er noch nie gewesen. Die Experten und auch das Internationale Iron and Steel Institute (IISI) sind nach wie vor der Auffassung, daß der Stahlverbrauch langfristig weiter steigen wird. Wenn dieser Bedarf gedeckt werden soll, stellen sich bereits früher erkannte

den kommenden Jahren nicht ohne Auswirkungen auf den Weltstahlmarkt bleiben.

Auch die Beschäftigungslage unserer Weiterverarbeitung ist im allgemeinen gut. Sorge macht uns jedoch die ungewisse Entwicklung in der Automobilindustrie, denn Sie wissen, daß das Programm einiger unserer Werksbereiche – Hohenlimburg-Schwerte, Rothe Erde-Schmiedag – stark auf Zulieferungen für die Automobilindustrie ausgerichtet ist. An dem Netto-Fremdumsatz des Hoesch-Bereiches haben die Lieferungen an die Automobilindustrie bei erheblichen Unterschieden für die einzelnen Produkte einen Anteil von insgesamt etwa 10%. Die Lage auf dem Bau- markt ist noch immer unbefriedigend.

1. Quartal 1974

Aus dem Anfang Mai veröffentlichten ESTEL-Bericht haben Sie entnommen, daß wir mit dem Verlauf und dem Ergebnis des ersten

Quartals 1974 insgesamt zufrieden sein dürfen. Der von ESTEL im ersten Quartal 1974 erzielte Netto-Fremdumsatz belief sich auf 2 Mrd. Gulden, war also gegenüber dem vorangegangenen Quartal um über 11% angestiegen. Diese Umsatzerhöhung beruhte sowohl auf einer Steigerung der abgesetzten Mengen in praktisch allen Bereichen des Konzerns als auch auf Erlösverbesserungen.

Der Reingewinn in Höhe von 75,5 Mill. Gulden überstieg den des vierten Quartals 1973 um knapp 2 Mill. Gulden.

Mit Umsicht und Zuversicht in die Zukunft

Das Bild, das sich aus den vorgelegten Zahlen ergibt, ist zu schön, wenn man bedenkt, daß der kräftige, vor allem vom Export bestimmte konjunkturelle Aufwind die Sorgen verdeckt, über die ich Ihnen be-

Höhe von rund 1,1 Mrd. Gulden anlaufen lassen. Mit diesen Investitionen, die vor allem dem Ausbau der Rohstahlkapazitäten gelten, dürfte bis Ende der 70er Jahre auch für die Dortmunder Anlagen unter Berücksichtigung der Zulieferungen aus IJmuiden die Vormaterialversorgung gesichert sein. Aufsichtsrat und Vorstand ESTEL haben damit auch die Zusage erfüllt, in Dortmund die Rohstahlbasis auf 7 Mill. t auszubauen und zu erhalten.

Heute haben wir Ihnen zum zweitenmal mit dem Abschluß der Hoesch AG den Abschluß der ESTEL NV vorgelegt. Wir meinen, der ESTEL-Abschluß 1973 macht deutlicher, als es im ersten ESTEL-Abschluß der Fall sein konnte, daß aus dem Zusammenschluß von Hoesch und Hoogovens ein Unternehmensverbund entstanden ist, der mit seinen technischen und wirtschaftlichen Grundlagen wie auch aufgrund seiner Ertragskraft den kommenden Jahren mit Zuversicht entgegentreten kann.

Daß wir dies heute erklären können, verdanken wir nicht zuletzt der gut voranschreitenden Zusammenarbeit zwischen unseren holländischen Freunden und uns Deutschen. Mit sehr viel Umsicht und gegenseitiger Rücksichtnahme,



richtet habe.

Wir sollten auch jetzt nicht vergessen, daß wir – weltweit – noch immer mit einer beängstigenden Inflation zu kämpfen haben; daß wir in der Bundesrepublik zur Zeit die niedrigste Inflationsrate haben, ist ein allzu schwacher Trost. Darum gilt es, gerade jetzt für schlechtere Zeiten Vorsorge zu treffen. Wir haben es, wie Sie gehört und gelesen haben – und ich meine, gerade auch im Interesse unserer Aktionäre –, bei der Gewinnverwendung für 1973 getan. Damit haben wir unsere finanzielle Basis bedeutsam verstärkt.

Ich sprach davon, daß wir ein neues Investitionsprogramm in

aber auch mit großer Geduld arbeiteten – und arbeiten noch – die deutschen und niederländischen Männer und Frauen in allen Bereichen von ESTEL mit Elan und mit Begeisterung dafür, daß ESTEL sehr schnell zu einer guten Einheit wird. Das Ziel ist klar, die Organisation steht, die Einheitlichkeit des Denkens und Handelns wird täglich besser. Dafür darf ich jetzt auch hier in dieser Versammlung allen Mitarbeitern Dank und Anerkennung aussprechen."

Mit der Bitte an die Aktionäre, unserem Unternehmen auch weiterhin Vertrauen zu schenken, schloß Josef Fischer seinen Rechenschaftsbericht.

Veränderungen in den Aufsichtsräten der ESTEL NV Hoesch Hoogovens und der Hoesch AG

Dank an Dr. Herbert Martini



Nachdem Dr. Herbert Martini am 3. Juli 1973 das siebzigste Lebensjahr vollendete, scheidet er entsprechend der Satzung aus den Aufsichtsräten der Hoesch AG und der ESTEL NV aus. Dr. Herbert Martini hat als „unabhängiges“ Mitglied der Anteilseignervertreter vierzehn Jahre lang die Entwicklung von Hoesch miterlebt und mitgestaltet. 1904 im niederschlesischen Reichenbach geboren, trat er nach dem Studium und einer mehrjährigen praktischen Tätigkeit

1930 in das Preußische Handelsministerium ein. Nach dem Krieg war Dr. Martini Stellvertreter des deutschen Beraters für den Marshallplan. 1950 wurde er in den Vorstand der Kreditanstalt für Wiederaufbau berufen, dem er 21 Jahre angehört hat. In den zwei folgenden Jahren hatte er den stellvertretenden Vorsitz in diesem Institut inne. Dr. Martini ist Vorsitzender des Kredit- und Finanzausschusses im Rationalisierungsverband des Deutschen Steinkohlenbergbaus und war viele Jahre Mitglied des Verwaltungsrates der Europäischen Investitionsbank in Luxemburg und stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates der Vereinigten Industrie Unternehmen Aktiengesellschaft.

Hans L. Ewaldsen

Aufsichtsratsmitglied der Hoesch AG



der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel. Nach dem Diplom-Examen im Jahr 1951 begann er bei der Deutschen Babcock und Wilcox AG in Oberhausen seine berufliche Laufbahn. 1953 wurde er Leiter des Finanz- und Rechnungswesens, 1959 übernahm er die kaufmännische Leitung des Unternehmens, 1960 wurde er stellvertretendes, 1963 ordentliches Vorstandsmitglied und 1967 Vorsitzender des Vorstandes.

Als Nachfolger von Dr. Herbert Martini wurde Dipl.sc.pol. Hans L. Ewaldsen, Vorsitzender des Vorstandes der Deutsche Babcock & Wilcox AG, in den Aufsichtsrat der Hoesch AG gewählt. Hans L. Ewaldsen wurde am 6. September 1923 in Lunden geboren, besuchte die Oberrealschule in Flensburg und studierte nach dem Kriege an

Hans-Herbert Munte

Aufsichtsratsmitglied der ESTEL NV

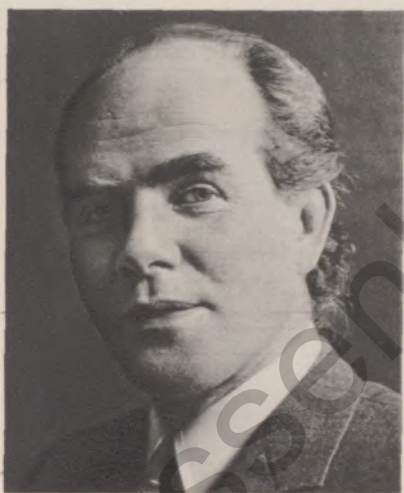


schweig geboren. Nach Abitur und Abschluß einer kaufmännischen Ausbildung begann er bei der Sia-Handelsgesellschaft, einer Tochter der damaligen J. A. Schmalbach AG, seine berufliche Laufbahn. 1962 wurde er in den Vorstand des Unternehmens berufen. 1964 wurde er Sprecher des Vorstandes und 1967 – nach der Fusion mit der Lubecawerke GmbH – stellvertretender Vorstandsvorsitzender. 1972 wurde ihm der Vorstandsvorsitz der Schmalbach-Lubecawerke AG übertragen.

Hans-Herbert Munte, Vorsitzender der Geschäftsführung der Schmalbach-Lubeca GmbH und Aufsichtsratsmitglied der Hoesch AG und der Hoesch Werke AG ist nach dem Ausscheiden von Dr. Herbert Martini auch in den Aufsichtsrat der ESTEL NV gewählt worden. Hans-Herbert Munte wurde am 28. Oktober 1925 in Braun-

Dr. Frans Willem Rutten

Aufsichtsratsmitglied der ESTEL NV



Abitur 1952 studierte er an der Katholischen Universität in Tilburg und bestand 1958 seine Doktorprüfung in den Wirtschaftswissenschaften. 1965 wurde er zum Doktor promoviert. 1960 trat Dr. Rutten als Mitarbeiter der Direktion Allgemeine Wirtschaftspolitik im niederländischen Wirtschaftsministerium ein. 1966 folgte er als ordentlicher Professor einem Ruf an die Niederländische Wirtschaftliche Hochschule in Rotterdam. Er blieb jedoch weiterhin als Berater dem Ministerium verbunden und wurde nun zum Generalsekretär ernannt.

Drs. Gerardus Brouwers, Generalsekretär im niederländischen Wirtschaftsministerium, ist nach seinem Eintritt in den Ruhestand auch aus dem ESTEL-Aufsichtsrat ausgeschieden. Nachfolger wurde Professor Dr. F. W. Rutten, der neue Generalsekretär im Wirtschaftsministerium. Frans Willem Rutten wurde am 29. Juli 1934 in Nimwegen geboren. Nach dem

Günter Stephan

Aufsichtsratsmitglied der ESTEL NV



Deutschen Buchhandels. Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft wurde er Behördenangestellter in Neuwied. 1952 wurde er Bezirkssekretär der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen in Koblenz, 1953 DGB-Kreisausschussvorsitzender in Neuwied und 1958 DGB-Ortsausschussvorsitzender in Essen. Auf dem Gewerkschaftstag der Gewerkschaft HBV wurde er 1961 zum zweiten Vorsitzenden dieser Gewerkschaft und auf dem DGB-Bundeskongreß 1962 in den geschäftsführenden DGB-Bundesvorstand gewählt, in dem er für die Abteilungen Angestellte und Werbung zuständig ist.

Nach dem Tode von Franz Woschech wurde Günter Stephan, Mitglied des Geschäftsführenden Bundesvorstandes des Deutschen Gewerkschaftsbundes, als Arbeitnehmervertreter in den Aufsichtsrat der ESTEL NV gewählt. Am 3. März 1922 in Köln geboren, absolvierte Günter Stephan eine Buchhändlerlehre und besuchte danach die Schule des Börsenvereins des

Zum drittenmal drehte sich die Glückstrommel des Hoesch-Vorschlagswesens. Die jährliche Verlosung fand diesmal im Werk Hagen-Eckesey der Hoesch Rothe Erde-Schmiedag AG statt. Alle Mitarbeiter des Hoesch-Konzerns, die 1973 eine Prämie für einen Verbesserungsvorschlag erhielten – mit Ausnahme der Mitarbeiter der Hüttenwerke – nahmen daran teil.

Dipl.-Kfm. Heinrich Krause, Vorstandssprecher der Hoesch Rothe Erde-Schmiedag AG, bezeichnete Verbesserungsvorschläge als konstruktive Kritik am Bestehenden und sprach allen Mitarbeitern Dank und Anerkennung aus, die sich aktiv beteiligt hatten. Das Vorschlagswesen sei über den eigenen Aufgabenbereich hinaus eine wichtige Einrichtung zur aktiven Beteiligung der Mitarbeiter am betrieblichen Geschehen.

Von 1968 bis 1973, so berichtete Heinrich Krause, hat sich die Zahl der eingereichten Verbesserungsvorschläge je 1000 Belegschaftsmitglieder von 22,6 auf 49,4 erhöht, dies bedeutet eine Steigerung um annähernd 120%. Während 1968 von 1148 Verbesserungsvorschlägen 650 Vorschläge zur Durchführung angenommen wurden, waren es 1973 von 2473 Vorschlägen 1375. Im Geschäftsjahr 1973 betrug die Anzahl der Vorschlags-eingänge im gesamten Hoesch-Bereich 2473, davon 2081 Vorschläge von Arbeitern und 392 von Angestellten. 43 Vorschläge kamen von ausländischen Mitarbeitern. An Geldprämien wurden insgesamt 600 000 DM, das sind 100 000 DM mehr als im Kalenderjahr 1972, ausbezahlt.

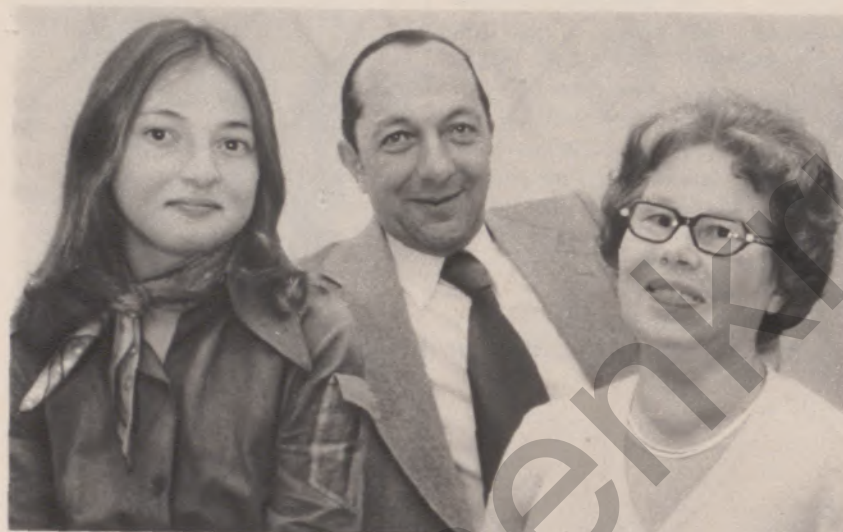
Erich Gagaik, Techniker bei den ► Hoesch Werken Hohenlimburg-Schwerte, mit Frau Eva; er gewann den Hauptpreis von 5000 DM

Reinhold Graf, Vorarbeiter ► im Bauteilwerk der Hoesch Siegerlandwerke, mit Frau Margot und Tochter Dagmar; er gewann ein Farbfernsehgerät

Was alles bei den verlost 160 Preisen zu gewinnen war – und ähnlich im nächsten Jahr zu gewinnen sein wird –, erläuterte auf launige Weise Dr. Hans Schaller, Leiter der Hoesch-Öffentlichkeitsarbeit, während der Verlosung:

Die sechs Hauptgewinner aus der Glückstrommel

!



Günter Beckschäfer, Federn- ► facharbeiter bei den Hoesch Werken Hohenlimburg-Schwerte, mit Frau Margret und Sohn Jörg; er gewann einen Geschirrspülautomaten

Gemeinsam wollen wir nun sehen, wenn wir das Glücksrad munter drehen, wen sich Fortuna auserkoren und wem das Glück wird heute geboren. Vielfältig wieder sind die Preise: als erster eine Urlaubsreise – und – mich erschüttert's bis ins Mark! – statt ihrer gibt's fünftausend Mark. Fünftausend Mark! Lohnt sich's da nicht, daß man sich mal den Kopf zerbricht und grübelt, wie man dann und wann, den Arbeitsablauf bessern kann, vielleicht mit dem Erfolg gepaart,



Gewinne: Gruppe 1
Geschirrspülautomat
Farbfernsehgerät
Heimbüglern
Tragbarer Farbfernseh-
Casellensrecorder
Folioapparate
Kofferradio
Ferngläser
Klappfahrrad
Armbanduhren
Karlen für W.
Schlagbohr-
Werkzeug

daß man am Ende Kosten spart? Kurzum, man hat bei Hoesch im Ohr den Spruch: „Der kluge Mann schlägt vor!“ Nebst Reise gibt's 'ne Spülmaschine, die der Bequemlichkeit sehr diene, gibt's Farbfernseher mit dem Ziele, zu sehen die Fußball-WM-Spiele, gibt's Radios, Werkzeug, Klappfahrräder und Portemonnaies aus echtem Leder, Recorder, Wetterstationen, Ferngläser, die die Weitsicht lohnen, und vieles, was zu jeder Zeit auch mancher Mutti Herz erfreut.



Gewinne: Gruppe 2
Tragbarer Farbfernseher
Tragbares Fernsehgerät
Kofferradio
Klappfahrrad
elektrisch
m74

▼ Josef Lerch, Kaufmännischer Angestellter bei den Hoesch Werken Hohenlimburg-Schwerte, mit Frau Margret und den Söhnen Dieter und Andreas; er gewann einen tragbaren Farbfernseher



▲ Werner Weber, Reparatur-schlosser bei den Hoesch Werken Hohenlimburg-Schwerte, mit Frau Edeltraud und den Söhnen Andreas und Stephan; er gewann einen tragbaren Farbfernseher



▲ Roland Abel, Schichtführer bei den Hoesch Siegerlandwerken, mit Sohn Marcel und Tochter Melanie; er gewann einen Bügelautomaten



Regierungspräsident besucht Hoesch



◀ Regierungspräsident Ziegler (2. v. l.) wurde von Josef Fischer (Mitte) und Walter Hölkeskamp (rechts) vom Hoesch-Vorstand empfangen; links Oberregierungs-Gewerberater Hülsmann, zweiter v. r. Hoesch-Generalbevollmächtigter Dr. Erich Vogel.

Zwei Tage Zeit nahm sich Regierungspräsident Fritz Ziegler, um Hoesch, das größte Unternehmen des Regierungsbezirkes Arnsberg, zu besichtigen. Im Mittelpunkt seines Interesses standen Fragen der Arbeitssicherheit, der Erhaltung des Arbeitsplatzes und des Umweltschutzes. Diesen Akzent unterstrichen auch seine für den Umweltschutz zuständigen Begleiter: der Leitende Regierungs-Gewerbekdirektor Ernst Hellmuth und Oberregierungs-Gewerberater Ernst Hülsmann.

Von Josef Fischer, dem Hoesch-Vorstandsvorsitzenden, begrüßt, und von den Vorstandsmitgliedern Walter Hölkeskamp und Dr. Franz-Josef Hufnagel während beider Tage begleitet, sah sich der Regierungspräsident zunächst in Dortmund das Oxygenstahlwerk, das neue Kaltwalzwerk und das Warmbreitbandwalzwerk an. Darauf ging es zum Werk Lippstadt von Rothe Erde-Schmiedag. Am nächsten Tag besichtigten die Gäste zunächst das Werk Olpe-Lütringhausen von Hohenlimburg-Schwerte und am Nachmittag das Federnwerk und die Mittelbandstraße in Hohenlimburg.

Die Reise galt dem Verstehenlernen der gegenseitigen Probleme und dem Bemühen, für diese Probleme gemeinsam Lösungen zu finden. So betonte auch Josef Fischer in seiner Begrüßung, daß sich nur durch ständige, auch persönliche Kontakte die oft recht schwierigen Fragen lösen ließen, bei denen es gelte, den Belangen der Allgemeinheit und den Interessen des Unternehmens gleichermaßen Rechnung zu tragen.

In seinen Begrüßungsworten sprach Josef Fischer auch die Problematik des östlichen Ruhrgebietes als Standort industrieller Unternehmen an. Er stellte fest, daß trotz aller auf eine Verbesse-

rung der wirtschaftlichen Struktur zielenden Maßnahmen die Struktur-schwäche des östlichen Ruhrgebietes nach wie vor anhalte. Zwar hätten sich die Absatzchancen im Bergbau im Zusammenhang mit der Kohlenkrise in der letzten Zeit verbessert und die Kohle könne zu recht darauf hoffen, daß die ihr zugedachte Funktion im Rahmen der gesamten Energieversorgung neu überdacht werde. Dennoch werde es gerade für diesen Wirtschaftsraum notwendig sein, die erforderlichen Standortvoraussetzungen für eine kräftige, wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung durch Stärkung der Wachstumskräfte der heimischen Industrie sowie durch die Ansiedlung entwicklungsfähiger Unternehmen zu schaffen. Zur Verbesserung der Infrastruktur gehöre beispielsweise auch die Energieversorgung, die wiederum für die langfristige Planung von Hoesch von entscheidender Bedeutung sei. So habe Hoesch ein besonderes Interesse an der Errichtung des geplanten VEW-Kraftwerkes auf Dortmunder Gebiet. Denn nur, wenn in den achtziger Jahren in Dortmund ausreichende und kostengünstige elektrische Energie zur Verfügung stehe, könne unsere Stahlbasis gesund erhalten und von SM-Stahlwerken auf Elektrostahlwerke umstrukturiert werden. Hoesch sehe in einem Kraftwerks-Standort am Dortmund-Ems-Kanal für die Interessen von Hoesch und die Interessen der Stadt Dortmund eine sehr gute Lösung.

Abschließend betonte Josef Fischer: „Sie dürfen sicher sein, daß sich meine Kollegen und ich unserer Verantwortung nicht nur gegenüber unseren Belegschaften und Aktionären, sondern auch für diesen gesamten Wirtschaftsraum bewußt sind.“



In Dortmund: Dr. Meininghaus, Ziegler, Hellmuth, Dr. Schmithals, Hölkeskamp



In Lippstadt: Hellmuth, Hunke, Ziegler, Krause



In Hohenlimburg: Hellmuth, Dr. Schirm, Dr. Golücke, Ziegler, Hölkeskamp, Dr. Hufnagel

Was denkt sich ein Künstler eigentlich bei seiner Arbeit? Wie sieht sein Tagesablauf aus? Wie wird „Kunst“ gemacht? Fragen, auf die sicher nur wenige unserer Mitarbeiter eine Antwort wissen. Und umgekehrt: Denn welcher Künstler weiß, was ein Arbeiter beispielsweise in einem Stahlwerk tut?

Daß einer vom anderen mehr erfährt, hat sich Professor Thomas Grochowiak im Rahmen der Ruhrfestspiele in diesem Jahr zum Ziel gesetzt. Er bat sechs namhafte Künstler, in Betrieben des Ruhrgebietes Arbeitsgemeinschaften mit Betriebsangehörigen zu bilden, um gemeinsam künstlerische Objekte zu planen und zu verwirklichen.

Bei Hoesch kamen zusammen: der Künstler Edmund Kieselbach, der Modellschreiner und Vorarbeiter aus dem Werk Schwerte, Hans Bornemann, 51, der Kranfahrer aus dem Werk Schwerte, Dieter Kießler, 30, der Konstrukteur aus der Maschinenabteilung der Westfalenhütte, Rolf Nunkesser, 27, der Elektrobermeister aus dem Werk Schwerte, Gerhard Schettler, 51, der Technische Kaufmann bei der Rothe Erde-Schmiedag AG, Heinz Steffens, 48, und der Klempner im Bauhof der Hüttenwerke, Friedhelm Teschendorf, 40.

Edmund Kieselbach zeigte zunächst Fotos seiner Arbeiten und erklärte, aus welchem Material sie gebaut waren. Unter anderem: Kunststoff-Bildobjekte, Kunststoff-Grafiken und Klangobjekte, die er seit zehn Jahren herstellt. Bald war man sich einig: Bewegung und Klang sollten auch diesmal im Mittelpunkt der Arbeit stehen. Als Baumaterial wollte man verwenden, womit die sechs Hoesch-Leute beruflich zu tun haben: Stahlteile. Der eine kannte sich mit Profilen



◀ Teilansicht des fertigen Klangkörpers im Recklinghäuser Festspielhaus

**Sechs Hoesch-Mitarbeiter
und ein Künstler
bauen Klangobjekt**

Wie wird Kunst gemacht?



aus, der andere mit Formpreßteilen. Dazu kamen Rohrmuffen, Sinodeband, Unterlagsscheiben, Rohrstücke und Kugeln. An biegsamen Federstahl, beweglich mit einer Radachse verbunden, sollten diese Materialien aufeinander abgestimmt gegeneinanderschlagen, wenn man das Rad drehte.

Die Arbeit begann: Profileisen vom Werk Schwerte wurde rundiert, stumpfgeschweißt und kalibriert; Laufschiene, Prellböcke, Achsen, Buchsen, Stege, Federstahldraht, Kugeln aus Lippstadt und Kaltprofilpreßteile aus dem Werk Gevelsberg wurden gesägt, gefräst, geschliffen, gedreht, geschweißt und montiert. Da man in Gemeinschaftsarbeit fast ohne Pause arbeitete – Unterlagsscheiben auf Rohrstücke lötete, Klangstäbe in Buchsen einarbeitete, Klangkörper auf ihren Ton hin prüfte –, konnte das fertige Klangobjekt pünktlich am Freitag, dem 31. Mai 1974, zum Recklinghäuser Festspielhaus abgehen. Dort im Foyer haben seitdem viele Besucher der Ruhrfestspiele das tönende Gebilde betrachtet, angestoßen und die übermannshohen Räder in Bewegung gesetzt, daß es rollte, klirrte, kimperte und schepperte...

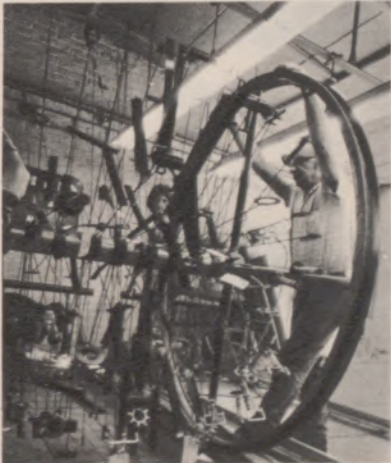
Wenn man mit den Teilnehmern der Arbeitsgemeinschaft spricht, wird es klar: Die Sieben haben das sich selbst gesetzte Ziel erreicht: Künstler und Arbeitende der Eisen- und Stahlindustrie bewiesen, daß sie einander verstehen können – wenn sie einander verstehen wollen.

◀ Rolf Nunkesser prüft Biegsamkeit und Klang eines Stückes Federstahl; links Edmund Kieselbach

◀ ◀ ◀ Harte Arbeit für Gerhard Schettler: Er schweißt die Unterlagsscheiben auf Rohrabschnitte, in denen sich Stahlkugeln befinden

◀ ◀ Hans Bornemann und Dieter Kießler (im Hintergrund) bei der Montage der Klangkörper

◀ Heinz Steffens mißt den Abstand von der Buchse zum Achsenende, dahinter Friedhelm Teschendorf beim Hartlöten der Klangstäbe



Rohre und Profile werden in Hohenlimburg mit Kunststoff ummantelt

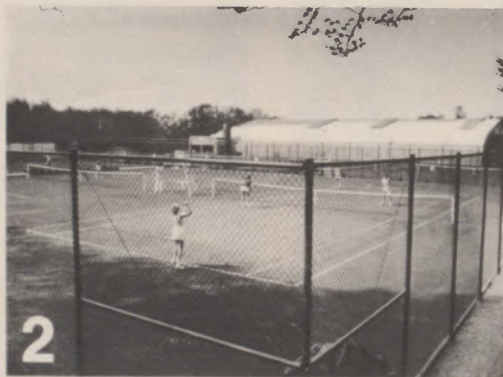
Hoesch stellt Gardinenstangen und Zaunpfähle her. Die Stangen und Pfähle sind aus Stahl und haben kunststoffummantelt so bestechende Eigenschaften, daß sie einen Hersteller von Stahlprofilen zur „Ausweitung seines Waren- oder Produktionssortiments“ (und das bedeutet „Diversifikation“ laut Duden) geradezu drängen. Ob als Garderobenstange im Kaufhaus oder als Gardinenstange in der Wohnung, ob als Pfahl im Zaun oder als Schiene für eine Rolladenführung, ob rot oder blau, mehrfarbig oder mit Holzmaserung – die hervorragenden statischen Vorzüge eines Stahlprofils ergänzt der Kunststoffüberzug um eine Reihe weiterer wertvoller Eigenschaften: seien es Licht- oder Witterungsbeständigkeit, Korrosionsschutz oder Abriebfestigkeit, stoßsichere, dekorative Oberfläche oder gar Geräuschdämmung.

Doch diese kunststoffummantelten Rund-, Vierkant-, Rechteck- oder Ovalrohre und U-Profile sind erst ein Anfang, denn im Rahmen der Weiterentwicklung und des verstärkten Einsatzes von Kaltprofilen sollen auch komplizierte Stahlprofile, wie sie unser Profilwerk Anröchte herstellt, mit Kunststoff ummantelt werden. Dabei beschränkt man sich nicht auf eine Umhüllung der Profile mit Kunststoff, sondern will zusätzliche Profilelemente wie Stege, Verdickungen oder Dichtlippen anbringen. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, später auch komplizierte Stahlprofile (die hohe Fertigungskosten verursachen) als einfache Grundform herzustellen und alle „Komplikationen“ aus Kunststoff anzumodellieren (siehe Foto). Je nach Einsatzgebiet der einzelnen Profile (Innen- und Außeneinsatz) sind unterschiedliche Kunststoffe (Hart- und Weich-PVC, Polyäthylen usw.) in verschiedenen Farben und mit verschiedenen mechanischen Eigenschaften verwendbar.

PVC kann beispielsweise durch Zumischen von Weichmachern, Stabilisatoren usw. für den jeweili-



Zaunpfosten und Gardinenstangen von Hoesch



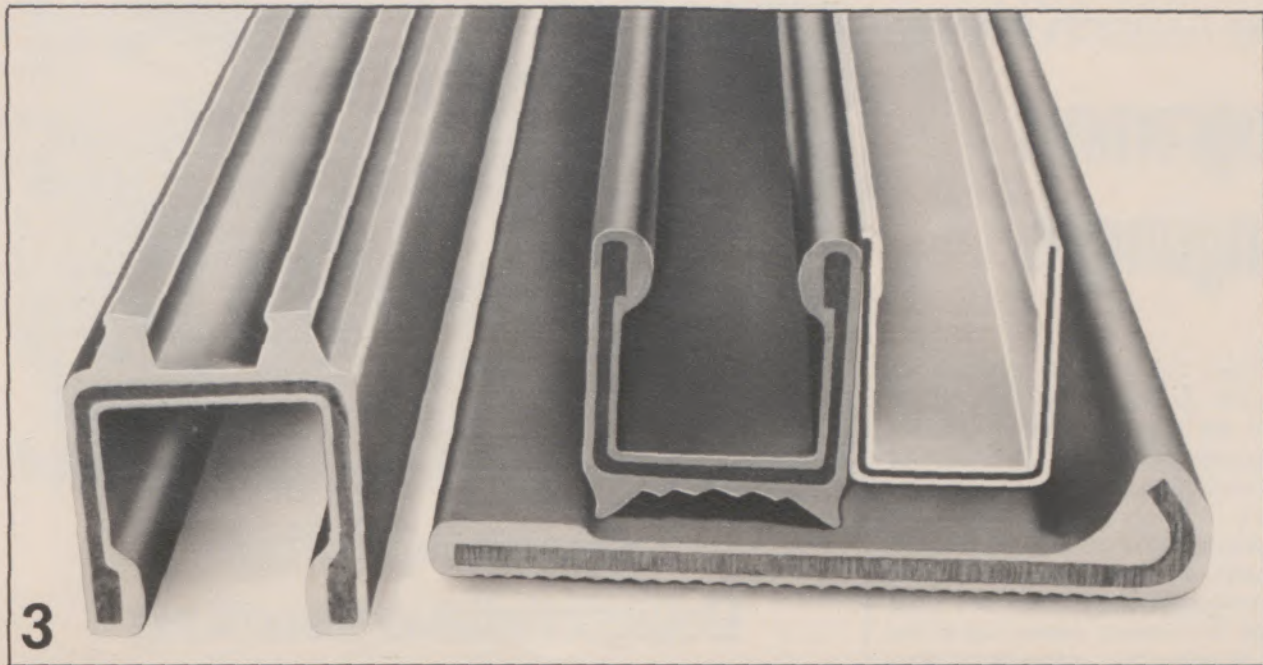
gen Verwendungszweck optimal abgewandelt werden. So ist zum Beispiel die Härte und Verschleißfestigkeit in weiten Grenzen zu verändern. Außerdem kann durch spezielle Zumischungen die Ultraviolett-Beständigkeit, die Witterungsbeständigkeit, aber auch die Schlagfestigkeit erhöht werden. PVC ist mit Farbpigmenten einzufärben, die auch nach Jahren bei üblicher Außenwitterung keinen Farbumschlag zeigen. Um die Qualität der Kunststoffsicht für die einzelnen Verwendungszwecke optimal einzustellen und ständig zu kontrollieren, hat man in Hohenlimburg einen eigenen Prüfstand eingerichtet.

Die Kunststoffummantelung von Profilen und Rohren kann auf verschiedene Weisen durchgeführt werden:

- Man stellt (mit einem Extruder) einen Kunststoffschauch her, den man in einem Arbeitsgang auf das Profil aufschraubt. Bei anspruchsvollen Querschnitten kann dieses Aufschrauben durch Unterdruck gefördert werden.
- Sollen komplizierte Profile auch noch unterschiedlich dick beschichtet werden, arbeitet man nach dem Verfahren des Strangpressens, das heißt, ein Werkzeug gibt die äußere Form des endgültigen Profils vor. Das tragende Stahlprofil wird zentrisch in die Matrize des Werkzeuges geführt. Die Verbindung von Kunststoff und Stahl findet bereits im Werkzeug statt. Ein zweiter Extruder schafft dabei die Möglichkeit, zusätzlich Dichtlippen aus einem elastischen Kunststoff anzumodellieren.

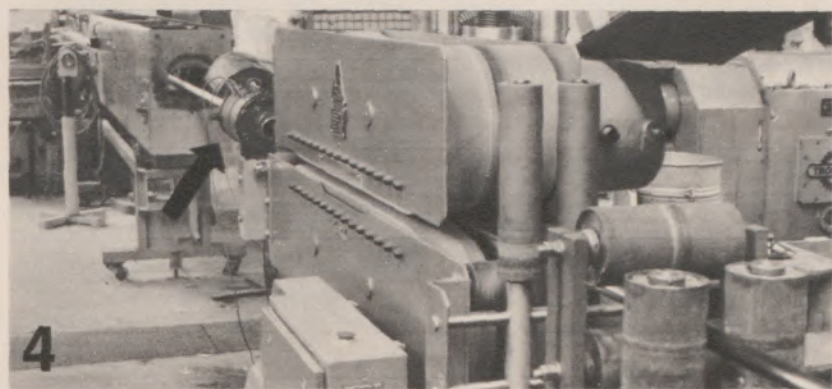
In Hohenlimburg hat man ein Verfahren entwickelt, das besonders bei Zaunpfosten die Vorteile beider Fertigungsarten vereint. So ist ein Produkt entstanden, das sehr schnell seinen Markt gefunden hat. Da ein Großteil der im Kunststoffummantelungs-Werk in Hohenlimburg gefertigten Rohre und Profile für Dekorationszwecke eingesetzt wird, wird besonderer Wert auf die sorgfältige Behandlung der Oberfläche gelegt. Schon bei der Extrusion wird die Oberflächenstruktur – blank, seidenmatt, rau – eingestellt. Nach dem Ablängen verpacken unsere Mitarbeiter die empfindlichen Profile einzeln in Folie und bündeln sie zu mehreren Stäben in Krepppapier.

Da Konstruktionselemente aus kunststoffummantelten Rohren oder Profilen neben einer möglichst kompromißlosen Anpassung an den Verwendungszweck eine ebenso gezielte Ausnutzung des Herstellungsverfahrens voraussetzen, empfehlen unsere Hohenlimburger Kundenberater allen Interessenten, in einem möglichst frühen Konstruktionsstadium unverbindliche technische Beratung anzufordern.

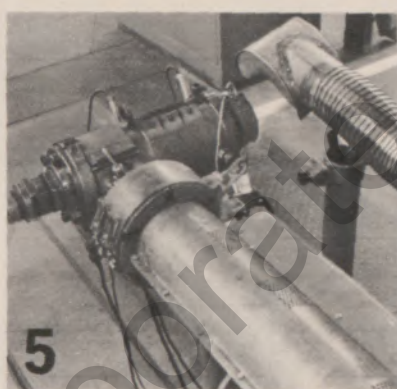


3

5 Das Kernstück der Anlage im Ausschnitt: Links läuft das Stahlrohr in das Extruderwerkzeug – das hellere Rohr rechts ist fertig ummantelt



4

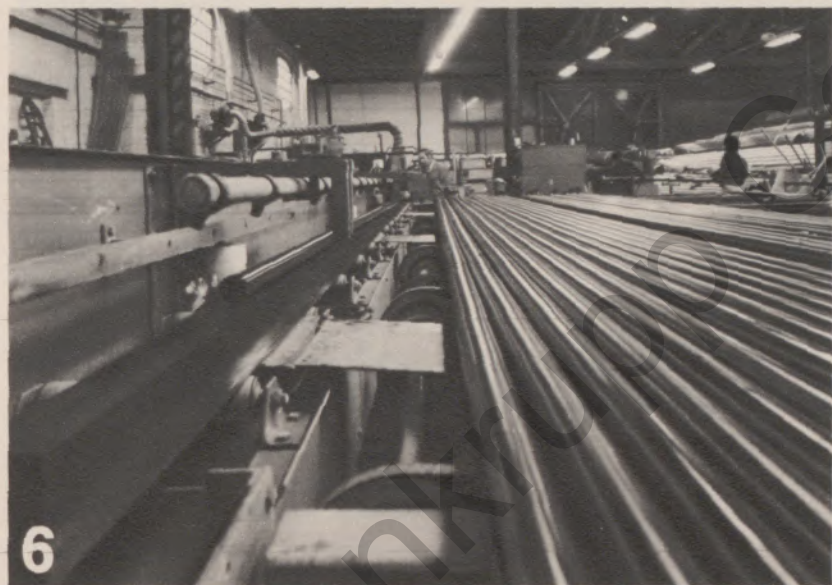


5

6 Die Anlage vom Kühlbett her

7 + 8 Jasar Yilmaz längt die fertigen Rohre ab. Danach werden sie von Heinrich Röhrbein und Günter Homberg sorgfältig in Folien und Krepppapier verpackt

9 Günter Schäfers überprüft die UV- und Witterungsbeständigkeit der für Zaunpfosten eingesetzten PVC-Beschichtung



6



7



8

1 Nicht nur Gardinenstangen, auch ganze Garderoben entstehen aus kunststoffummantelten Hoesch-Röhren

2 Hohe Festigkeit und Witterungsbeständigkeit zeichnen die Zaunpfähle aus kunststoffüberzogenen Stahlrohren aus

3 Ein Beispiel dafür, wie kompliziert kombinierte Profile aus Stahl und Kunststoff sein können, zeigen diese Querschnitte

4 Blick in die Produktion: Vorn läuft das blanke Stahlrohr vom Aufgabebett in die Anlage, wird im Extruder (Pfeil) ummantelt und verläßt am Kühlbett die Fertigungslinie



9

Der Gemeinschaftliche Ausschuß tagte

Auf dem Programm: Arbeitsbedingungen

Am 19. Juni 1974 tagte in Dortmund der Gemeinschaftliche Ausschuß, in dem sich die Arbeitnehmervertreter von Hoesch und Hoogovens zur gegenseitigen Information über gemeinsame Probleme zusammengefunden haben. Bei diesem Treffen wurden die neuen holländischen Unternehmensräte vorgestellt, die nach den Neuwahlen bei Hoogovens im April dieses Jahres in den Gemeinschaftlichen Ausschuß bestellt wurden. Helmut Latta, Personal ESTEL, machte anlässlich dieser Zusammenkunft grundsätzliche Ausführungen zur Personal- und Sozialpolitik. Er wies in seinem Vortrag auf die unterschiedliche Entwicklung der Personal- und Sozialpolitik in beiden Ländern hin und brachte zum Ausdruck, daß man auch weiterhin die Personal- und Sozialpolitik im wesentlichen bei den Arbeitsgesellschaften belassen wolle, was für Hoesch schon die in der Bundesrepublik gesetzlich geregelte Mitbestimmung im Bereich der Montanunion erfordere. Weitere Referenten waren Wolfgang Vieth von Hoesch und Robert Roeseler von Hoogovens.



Staatssekretär bei Belegschaftsversammlung

Dr. Detlev Rohwedder, Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft, informierte nach einem Rundgang durch den Betrieb, an dem vom Hoesch-Vorstand auch Arbeitsdirektor Walter Hölkeskamp teilnahm, bei einer Belegschaftsversammlung die Mitarbeiter des Werkes Dortmund von Rothe Erde-Schmiedag über die Energiepolitik der Bundesrepublik Deutschland und über Entwicklungstendenzen der deutschen Stahlindustrie. Auf unserem Bild unten während des Rundganges (v. l. n. r.): Betriebsratsvorsitzender Herbert Becker, der Staatssekretär Rohwedder (neben ihm) eingeladen hatte, Betriebschef Behne, Heinz Hofmann vom Vorstand Rothe Erde-Schmiedag, Walter Hölkeskamp, Personalchef Krebber (Rothe Erde) und Heinrich Krause, Vorstandssprecher der Rothe Erde-Schmiedag.



Heinz Hofmann im Vorstand der Hoesch Rothe Erde-Schmiedag AG

Mit Wirkung vom 2. Mai 1974 wurde Ing. (grad.) Heinz Hofmann als Nachfolger von Dipl.-Ing. Labisch zum Vorstandsmitglied der Hoesch Rothe Erde-Schmiedag AG bestellt.

Heinz Hofmann ist Dortmunder. Er wurde am 10. August 1923 geboren und studierte nach Schulbesuch, Praktikum und Kriegsdienst Allgemeinen Maschinenbau an der Staatlichen Ingenieurschule Dortmund.

1949 trat Heinz Hofmann in die Dienste der Orenstein & Koppel AG. Er arbeitete als Konstrukteur und Betriebsplaner im Auf- und Ausbau des kriegszerstörten Dortmunder Werkes. 1953 übernahm



er die Leitung des Schienenfahrzeugsbaus und 1959 nach Ernennung zum Oberingenieur als Betriebschef den Gesamtbetrieb.

1962 erhielt er Prokura und wurde als Technischer Direktor mit der Leitung des Werkes Dortmund betraut. In Erweiterung dieser Funktion wurde ihm 1963 die Leitung des Bochumer Werkes übertragen und 1969 auch das Werk Hagen mit der von der Hoesch Rothe Erde-Schmiedag AG übernommenen Gabelstapler-, Raupen- und Laderfertigung.

Heinz Hofmann ist Mitglied des Beirates und Vorsitz der Lohn- und Tarifkommission des Arbeitgeberverbandes Dortmund sowie Mitglied der Vertreterversammlung der Maschinenbau-Berufsgenossenschaft in Düsseldorf. Schon früh widmete er sich dem beruflichen Nachwuchs. Er ist Vorstandsmitglied der Förderungs-

gesellschaft der Fachhochschule Dortmund und war 22 Jahre lang Vorsitz mehrerer Prüfungsausschüsse der IHK Dortmund.

Als Mitglied des Vorstandes der Hoesch Rothe Erde-Schmiedag AG hat Heinz Hofmann den Bereich Technik übernommen. Wir wünschen ihm einen guten Start und viel Erfolg.

DER DORTMUNDER AGENT UND SEINE ZEIT



wiederentdeckt von Horst Mönnich

Die Gauner geben sich die Ehre

Horst Mönnich – allen unseren Lesern bekannt als Autor von Romanen, Hör- und Fernsehspielen – begegnete bei seinem Quellenstudium für das von ihm zur hundertsten Wiederkehr des Gründungstages von Hoesch geschriebene Buch „Aufbruch ins Revier – Aufbruch nach Europa“ dem „Dortmunder Agenten“ zum erstenmal. Er war so fasziniert von dieser eigenwilligen Erscheinung, daß er dessen Aufzeichnungen über das Dortmund vor der Jahrhundertwende nachging und uns heute an dem Ergebnis seiner Ermittlungen teilhaben läßt. Lassen auch wir uns einfangen von diesen humorvollen Schilderungen, die ihrer Zeit den Spiegel vorhielten – einen so klar geschliffenen Spiegel, daß er imstande ist, auch noch unsere Zeit zu erhellen.

Wenn das Ruhrgebiet sich innerhalb eines halben Jahrhunderts zur größten Industrielandschaft Europas entwickelte, so wäre es wider aller Natur gewesen, hätten sich zu den Schelmen, die mit harmlosen Späßen am Hochmut ihrer Mitbürger zerrten, nicht auch jene Spezies der menschlichen Gesellschaft eingefunden, die dasselbe auf wirkungsvollere Art und zudem nicht ganz selbstlos betrieben, frei nach dem Sprichwort: Wo Geld vorangeht, da stehn alle Wege offen.

Das Gildenhause auf wackligen Beinen

Im Falle Weinzheimer, der ohne einen Pfennig, nur mit seinem anheimelnden Namen versehen, Dortmund betrat, waren die Stadtbauräte sofort Feuer und Flamme für das Projekt eines „historischen“ Gildenhauses; 3000 Mark machte

sogleich die Stadt, 6000 Mark die Provinz für die Fassade locker, und der Verschönerungsverein stiftete einige tausend Mark für die Figur des heiligen Reinoldus, der, vorsichtigerweise unter grundbuchamtlichem Eigentumsvorbehalt in den Giebel gesetzt, feierlich von seiner stolzen Höhe herniederblickte, als Baurat Marx hehre Einweihungsworte über das alte und das neue Dortmund mit seinem Gewerbefleiß in die blaue Luft sprach. Er konnte nicht ahnen, in wie vornehmer Art und Weise Weinzheimer das Seine hinzusteuern sollte, um die selbst für Dortmunder Verhältnisse anerkanntswerte Leistung zustande zu bringen, in wenigen Jahren einige hunderttausend Mark Schulden zu machen. Daß die Weinwirtschaft im ersten Stockwerk von so was Extraordinärem wie einem „Berliner Hoftraiteur“ geleitet wurde, verstand sich von selbst. Der Agent weiß sich zu erinnern: Der Mann sah wie ein zweitüriger Kleiderschrank aus, trug ausrasierten Voll-

bart und hatte die exakten, militärischen Bewegungen eines Berliner Schutzmannes. Um diese seltsame Gestalt zwischen den Tischen hindurch exerzieren zu sehen, verlohnte sich allein schon, dort einzukehren...

Aber bald saßen dort nur noch die betrogenen Handwerker, die, um zu ihrem Geld zu kommen, eine G.m.b.H. aufgemacht hatten: Indem sie fleißig im Gildenhause verkehrten, zwangen sie sich selbst, ihre besten Gäste zu sein. Eines Tages, berichtet der Agent, traf er seinen Freund, den Malermeister Kruse, an der Reinoldikirche. „Kommen Sie mit ins Gildenhause“, sagte der zu ihm, „ich will den Weinzheimer treten; wenn er zahlt, gebe ich eine gute Flasche aus!“ Im Gildenhause spielte sich nun folgende Szene ab:

Kruse: „Weinzheimer, ich brauche das Geld für meine Malerarbeiten, wenigstens tausend Mark!“

Weinzheimer: „Aber warum nicht? Sie hätten längst kommen sollen. Ich will das Geld holen.“ (Ab).

Kruse (erwartungsvoll und freudig erregt): „Kellner, eine Flasche Kupferberg Gold!“

Weinzheimer (zurückkehrend): „Mein Kassierer hat eben alles bare Geld zur Bank gebracht, lieber Kruse, aber wir können uns auch anders helfen. Hier, ich gebe Ihnen ein Akzept über 3000 Mark, schmelzen Sie's bei Ihrem Bankier ein, und geben Sie mir 2000 Mark in bar heraus!“

Kruse: „Wird gemacht. Kellner, noch ein Glas für Ihren Chef!“

Es braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden, daß Kruse am Verfalltage den ganzen Wechsel selbst einlösen mußte.

„Ich kann mir nicht helfen – es überwältigt mich!“

Ging so der Gildenhausehandel trübselig genug aus, so sorgte bereits ein neuer Rattenkönig von Betrugsprozessen dafür, das Interesse der Dortmunder von ihm abzulenken. Mittelpunkt dieser ganzen Kette von Skandalen war die berühmte Handelsbank und ihr Inhaber, der Bankier Hermann Wulff aus Dorstfeld, ein langer, hagerer Mann mit Bartkoteletten, die ihm etwas ungemein Feierliches gaben und gut zu seinem Titel „Ritter vom Heiligen Grabe“ paßten, den er gelegentlich einer Wallfahrt nach Jerusalem in aller Form erhalten hatte. Leider hatte Wulff trotz all seiner Frömmigkeit, die ihn bei der Landbevölkerung so angesehen machte, viele Anfechtungen zu erdulden, bezichtigten ihn doch manche seiner Geschäftsfreunde der gemeinsten betrügerischen Handlungen und zeigten ihn der Staatsanwaltschaft an. Das zog sich, schreibt der Agent, jahrelang so hin; die gesamten Akten darüber würden die Dorstfelder Kirche bis zum Turmboden anfüllen. Dieser Wirrwarr von Schiebungen und anderen Schurkereien war unbeschreiblich... In einem dieser Prozesse gegen Wulff als Belastungszeuge geladen, erblickte der Agent, wohin man schaute: nichts als Akten und Geschäftsbücher. Vorsitzender, Staatsanwalt und Angeklagter wühlten förmlich in Akten, die beiden Verteidiger hatten jeder ihr Häuflein Akten vor sich, der Sachverständige Tellerling

kam mit den Geschäftsbüchern der Handelsbank, deren Direktor Siebert, der Entlarver Wulffs, saß hinter seinen Akten, die er sich während seines jahrelangen Verkehrs mit Wulff angelegt hatte, und die zuhörenden Referendare hielten, um in dieser Aktenschwelgerei nicht gar zu ärmlich dazusitzen, Papierblätter in den Händen. Dabei war ein großer Teil der Wulffschen Geschäftsbücher – und zwar der beweiskräftigste! – von dem Brande auf der Funkenburg vernichtet worden.

Einen warmen Farbenton in den düsteren Saal brachte der Verteidiger, Herr Justizrat Sello aus Berlin, ein älterer Herr mit dem rundesten und mildesten Gesicht, das man sich nur denken kann. Bei ganz großen Lumpereien in Dortmund, denen die heimischen Rechtsanwälte nicht gewachsen waren, wurde er von Berlin geholt. Für Wulffs Verteidigung erhielt er 14 000 Mark. Er vertrat unter den deutschen Juristen die feine Richtung, welche in einigem Gegensatz zu der westfälischen steht. Seine Reden begannen öfters mit der „ergebensten Bitte“, dem „höflichen Hinweis“, dem „geneigtesten Ersuchen“, eine Freundlichkeit, die nicht jedermanns Sache ist. Er erinnerte den Agenten an den alten Küster seiner Heimatkirche; wie der seine Tränendrüsen – nicht nur bei Leichenbegängnissen, auch bei Hochzeiten – nicht einen Augenblick lang dicht halten konnte, so auch Sello. Schon bei der Zeugenvernehmung war er mehrmals am Schluchzen. „Meine Herren, wir haben es hier mit einem unbescholtenen Ehrenmanne zu tun!“ begann er sein Plädoyer – untrügliches Zeichen, daß er ernsthaft am Pumpen war. „Ich wette eine gute Flasche Wein“, sagte der Agent zu seinem Kollegen, „daß er in spätestens 10 Minuten überläuft“, und schaute dabei auf seine Uhr.

Genau nach 8½ Minuten war es soweit: „Meine Herren Richter“, schluchzte Sello, „der Angeklagte genießt in allen Kreisen der Bevölkerung die größte Hochachtung, ja wenn die vox populi hier sprechen könnte, meine Herren, ja wenn, meine Herren, o Gott, es ist zu schrecklich, einen solchen Mann in den Händen des Staatsanwaltes zu sehen, es ist der erschütterndste Fall in meiner ganzen Praxis – ich kann mir nicht helfen, meine Herren, es überwältigt mich ...“

So gewann der Agent seine Wette. Hermann Wulff aber wurde freigesprochen. Verwarnt, es nicht wieder zu tun – die Beweise für seine Schuld reichten diesmal nicht aus –, tat er's natürlich wieder – und wurde schwer bestraft, mit oder ohne Justizrat Sello. –

Bismarck von Otto

1897, an einem trüben Herbsttag, wurde vor dem Gymnasium der Grundstein zu einem Denkmal gelegt, von dem Karlchen Richter im General-Anzeiger ebenso respektlos wie beharrlich immer nur als von dem „Bismarck von Otto“, statt von „Otto von Bismarck“ sprach. Warum? Nun, der Stifter des Denkmals, dessen Namen die eingemauerte Kapsel rühmte, war ein Mann namens Otto, der, als früherer Braumeister in Bochum, sich zu Höherem berufen fühlte und in Dortmund an der Schützenstraße in einer alten Scheune eine Fabrik aufgemacht hatte, in der er Trebertrocknungsmaschinen herstellte. Seit seine Aktiengesellschaft die Unterstützung Dortmunder Finanzgrößen genoß, sprengte sie jedes Maß: Mit Tochtergesellschaften im Ausland, dem Aufkauf ganzer Wälder in Ungarn zur Holzeessigfabrikation und der Fähigkeit, 80 Millionen Mark Aktienkapital in sich aufzunehmen und dieses in Einzelposten von 40, 50 und 60 Prozent Dividenden wieder von sich zu geben, riß sie die halbe Bevölkerung Dortmunds dazu hin, in Trebertrocknungsaktien zu spekulieren und, zunächst in Verehrung und grenzenloser Bewunderung, dann, als die Sache brenzlig wurde, wie das Kaninchen auf die Schlange, die Hauptaktionäre Otto und den Gutsbesitzer Schulze-Dellwig anzustarren, die beide im Aufsichtsrat saßen.

Gewinnt man überall in der Welt Ansehen, wenn man reich wird, so vollzog sich das in Dortmund mit unglaublicher Schnelligkeit, sozusagen über Nacht. Leute, die sich abends wie gewöhnliche Sterbliche zu Bett gelegt hatten – so jedenfalls versichert der Agent –, wurden hier morgens aus den Kissen geholt und im Triumph durch die Stadt geführt. Abend für Abend saß Otto im Kasino zwischen dem Oberbürgermeister Schmieding und dem alten Landrat van Rynsch und erzählte den beiden von der Kasselers Trebertrocknung. Und fragte von der anderen Seite des Tisches der sparsame Arnecke mißtrauisch: „Und wieviel wirft die Trebertrocknung dieses Jahr ab, Herr Otto?“ so versetzte Otto mit Würde: „150 000 Mark!“ „Ei, ei“, machte dann Arnecke mit jenem Tonfall, den ein Mann wohl hat, der eine Schublade aufzieht und mehr darin vorfindet, als er vermutet hat.

Nun wurde Otto natürlich auch Stadtverordneter; sein Freund Metzkes, der für seine reichen Freunde tat, was er nur konnte, lechzte förmlich danach, ihm diese Ehre zuteil werden zu lassen. Unvergeßlich war die Einweihung des neuen Maschinenschulgebäudes im Süden! „Da mein Junge“, berichtet der Agent, „diese Schule besuchte, war ich auch zur Besichtigung eingeladen. Alle Stadtverordneten waren da, auch Otto. Als die Feier zu Ende war, fing es an zu regnen. Ich stand schon vor der Tür und guckte prüfend ins Wetter, ob ich's wohl ohne Schirm wagen sollte, die Straßenbahn zu erreichen. Da stürzte Metzkes aus



der Tür, sah mich verzweifelt an und rief wehklagend wie Cassandra über den Untergang ihrer Stadt:

„Mein Gott, mein Gott, was soll das bloß werden, Freund Otto hat keinen Wagen, und es ist auch keiner zu kriegen!“

Bei diesen Worten dreht sich der kleine Herr so schnell wie seine eigene Patentrösterei im Kreise herum und spähte in die Regenwolken hinaus.

Na, nun wurde ich denn doch böse und sagte erregt: „Ja, dann geht der Herr Otto eben zu Fuß, wie andere Leute auch! Ich habe ihn noch in Bochum gekannt, wie er kein anderes rollendes Material als seine Fässer zur Hand hatte, die er eigenhändig über den Brauhof rollte.“ Metzkes guckte mich ganz verstört an und rief: „Aber ich bitte Sie, unser reichster Mitbürger! Na, er hat eben schon gesagt, dies wäre das letzte Mal, daß ihm das passierte; er werde sich jetzt ein eigenes Fuhrwerk anschaffen!“

Und so geschah es! Acht Tage später fuhr Herr Otto auf Gummi. Und so stieg er denn höher und höher, wie eine schillernde Seifenblase, die aus einem Strohalm ausgelaufen ist und ihre stolze Fracht – Ehre, Glück und guten Namen – durch die Luft trägt, bis sie an einem Windhauch scheitert.

Noch aber war es nicht soweit. Noch erhob sich – wenn Otto, wie es hohe Persönlichkeiten lieben,

▼ Grundsteinlegung zum Denkmal Otto von Bismarcks – 1897. Doch von Otto, dem Denkmalsspendeur und größten Betrüger Dortmunds, gingen die dafür vorgesehenen fünf- und zwanzigtausend Mark nicht ein

aus nächtlicher Runde vorzeitig aufbrach – die ganze Korona, bildete Spalier und ließ Herrn Otto hindurchgehen, als ob er ein geliebter Landesfürst sei, der sich von seinem Volk verabschiedet. Am Flügel, nächst der Tür, stand gewöhnlich der Feuerwehrhauptmann Drechsler Feuerbaum, der kriegerisch die Hacken zusammenschlug und militärisch grüßte.

„Ich schmiere an, wen ich kann!“

Der einzige, der sich dem Spektakel widersetzte, war – will man dem Agenten glauben – der Spaziergänger Karlchen Richter, und als bei Heinrich Ruhfus am Markt, am Ausgang der Wißstraße, das Modell zu jenem Bismarckdenkmal ausgestellt war, für das Otto 25 000 Mark der Stadt schenken wollte, sagte Karlchen, in den Anblick versunken: „Scheußlich, Bismarck sieht aus wie ein breitbeiniger Wachtmeister mit Hämorrhoidalbeschwerden!“ Otto aber, der zufällig eintrat und fragte: „Wie finden Sie das Modell?“, bekam den Rat: „Machen Sie sich beritten, sonst nehmen Sie noch Schaden!“ „Beritten? Ich soll reiten?“ versetzte Otto. „Ja“, meinte Karlchen mit seinem mildesten Augenaufschlag, „wenn Sie zu Pferde sitzen,

Herr Otto, sind Sie wenigstens von hinten gegen allzu stürmische Huldigungen Ihrer Mitbürger geschützt."

Mag ein solches Gespräch auch erdacht sein, Tatsache ist, daß der Bismarck von Otto das Licht der Welt nicht erblicken konnte, weil die 25 000 Mark bei Arnecke, dem eisernen Verwalter der städtischen Finanzen, nicht eingingen, jedenfalls nicht von Otto, und das konnten sie auch gar nicht. Denn um diese Zeit war – was freilich nur einer wußte, Herr Otto nämlich, der nichtsdestoweniger blühend und zuversichtlich der Grundsteinlegung beiwohnte – die Trebertrocknungsblase schon geplatzt. Obwohl ihre Aktien auf 400, auf 500, auf 600, 700, ja auf 800 stiegen und die Millionen der Tochtergesellschaften in Budapest, in Genua, in Nantes in den Bilanzen nur so herumflogen. Und Herr Otto weitere 50 000 Mark zur Bekämpfung der Syphilis stiftete, war er doch bereits nächster Anwärter der Stadt auf den Kommerzienratstitel. 1899 beim Kaiserbesuch durfte er sogar als reichster Dortmunder die ehrenvolle Aufgabe wahrnehmen, den Reichskanzler Fürst Hohenlohe in seinem Palais zu beherbergen. Welche Tage des Glanzes, die dem nun auch der Öffentlichkeit hörbar werdenden Knistern im Schwindelbau des Otto vorangingen! Als es aber knisterte, war's schon zu spät. Die völlig ausgeplünderte Bank, die ihren Wechselkredit verlor, machte es offenbar. 1901 griff die Staatsanwaltschaft ein. Der Treberhäuptling Schmidt aus Kassel – kurz vorher hatte er noch die letzte glänzende Generalversammlung nach dort einberufen – floh ins Ausland. Alle Mitverantwortlichen wurden verhaftet, Otto holte man aus seinem Palais, wo er, wie die Fama berichtete, gerade in der Fenster-nische saß und auf den Geldbriefträger wartete. Nicht einmal die Steuern auf sein angebliches Einkommen von 150 000 Mark hatte er zahlen können, und das letzte, was sein Kompagnon Schmidt ihm auf seinen Notschrei hatte schicken können, waren 180 Mark in Briefmarken.

Erst 1906, im großen Strafprozeß gegen die Aufsichtsräte der Trebertrocknung in Kassel, trat der ungeheure Betrug klar zutage. Alle Bilanzen waren gefälscht. Die Gesellschaft hatte keine anderen Geschäfte gemacht, als daß sie die Leipziger Bank ausgeplündert hatte. Die Tochtergesellschaften waren nur gegründet worden, um falsche Buchungen und Schiebungen vornehmen zu können. Keine hatte je einen Überschuß abgeworfen, die Dividende hatte allemal die Leipziger Bank hergeben müssen. In Nantes waren überhaupt keine Maschinen aufgestellt gewesen, in unglaublichem Zustand hatte sich das italienische Tochterwerk befunden. Es lagen Briefe von

Otto an Schmidt vor, worin es hieß: „Ich bin so tief gesunken, daß ich mir aus nichts mehr was mache und anschmiere, wen ich kann!“

„Sie Dortmunder Ehrenmann!“

Das hatte er nun auch nach Kräften getan. Trotzdem fand sich in Dortmund eine große Schar hervorragender Dortmunder als Zeugen und Sachverständige ein, um Otto und Schulze-Dellwig herauszureißen. Ehrenmänner wurden sie genannt, die sich nichts Unlauteres hätten zuschulden kommen lassen,



sondern im besten Glauben gehandelt hätten. Nur ein Ehrenmann könne in Dortmund Stadtverordneter sein (Otto war Stadtverordneter), und Schulze-Dellwig sei ein Ehrenmann, denn die Art der Trebertrocknungsgesellschaft, 50% Dividende aus gepumpten Geldern zu zahlen, sei an sich nicht verwerflich, das geschehe oft. Und so gingen, wie man damals sagte, die Angeklagten mit hohen Schuhen durch den Prozeß hindurch; die kleinen Strafen waren nicht der Rede wert. Der Agent gesteht, daß er seit dieser Zeit keine Gerichtsberichte mehr lese, sondern es vielmehr mit dem Spruch der alten Philosophen halte: Nichts sehen noch hören / Ist ganz mein Begehren! Noch lange aber war in Kassel im Volksmund das Wort im Schwange: Sie Dortmunder Ehrenmann!

Und das Bismarck-Denkmal? Darüber heißt es im Stil der Apostel beim Agenten: Doch die Stadtväter jammerten des Steins und sie brachten endlich mit vielen Bitten und Betteln die 25 000 Mark bei einem Dutzend unserer Millionäre zusammen, weil Bismarck nun doch mal unser Ehrenbürger war. Einer der Spender, ein Berggewerke, strengte sich dabei finanziell so an – ich glaube, er zahlte 3000 Mark –, daß er sich zeitlebens keinen neuen Überzieher mehr bauen ließ, sondern seinen braunen, verfilzten

▼ „Nennen Sie das Haus Rheingold“, schlug Karl Richter seinem Stammwirt Nottebusch vor, der die Villa Ottos erwarb, nachdem der große Schwindel geplatzt war

Havelock bis ans Ende seiner Tage trug. Und das waren noch siebzehn Jahre und 287 Tage, bis beide ihre wohlverdiente Ruhe fanden. – Als aber die 25 000 Mark zusammen waren, erschien eines Morgens Baurat Kullrich mit mehreren Baubeamten bei dem Stein, stellte fest, daß der zu nahe an der Straße liege, grub den Grundstein mit seinen Getreuen wieder aus und verlegte ihn nach rückwärts, nicht ohne zu vergessen, bei dieser Gelegenheit ganz still und ohne weitere Feierlichkeit die Kapsel mit der Ottoschen Stiftungsurkunde wieder herauszunehmen, deren man doch auf andere schicklichere Weise nicht hätte habhaft werden können.

Und Karlchen Richter, der Spaziergänger? Der konnte es sich nicht verkneifen, der Villa Ottos – nachdem alles vorbei war – eines Morgens einen Besuch abzustatten. Was stellte er fest? Der Moseltalrestaurateur Nottebusch, sein Stammwirt, hatte das Treberhaus erworben und in eine Weinwirtschaft umgewandelt. Nachdenklich wanderte Karlchen durch die mit ungeheurem Prunk ausgestatteten Räume, worüber die Dortmunder im General-Anzeiger u. a. lesen konnten: „Da steht ein reizendes Empire-schränkchen, ganz in Glas mit dünnen Mahagonieeinfassungen gehalten; es ist leer. Wozu mag es wohl dereinst gedient haben? Ich

öffne die Tür und entgegen strömt mir ein wundervoller Zigarrenduft. Mein Gott, denke ich, das ist doch nicht meine eigene Siebenpfennigs-Stinkadores? Nein, der Duft kommt aus dem Schränkchen, es hat die Havanna-Zigarren des Herrn Otto beherbergt. Er hatte etwas Rührendes für mich, dieser Duft, unsichtbar, unfaßbar, wie Herr Otto selbst, und doch führte er mir pathetisch und eindringlich die einstige Glanzzeit des Hauses vor Augen. Jetzt sah ich ihn lebhaftig vor mir, den Fürsten Hohenlohe, wie er mit Otto zu Tische saß. Herr Otto hielt während des Mahls eine Ansprache an ihn und dankte für die Ehre, den deutschen Reichskanzler, diesen großen Mann, beherbergen zu dürfen. Hohenlohe antwortete nach dem Braten in stiller, diplomatischer Manier und sagte: „Blicken wir auf einen anderen Mann, was bin ich gegen ihn? Blicken wir auf Otto, den deutschen Baumeister, seiner wollen wir gedenken!“ Der Gastgeber hatte „Baumeister“ verstanden und jachte, die Anrede bezöge sich auf ihn. „Zuviel Ehre Durchlaucht“, sagte er aufstehend.

„Was mag er nur meinen?“ sagte Hohenlohe zu seinem Adjutanten, den Major von Dingskirchen. „Ein possierlicher Mensch; dieser Prunk und dazu diese Manieren, drollige Leute, diese Dortmunder!“

Zum Schluß fragt Nottebusch den Spaziergänger, ob er nicht einen Namen wüßte für sein Hotel, einen Namen, der sowohl die bedeutende Vergangenheit des Hauses wie auch sein renommier-tes Weinlokal illustriere. „Nennen Sie es Hotel Pumpenheimer“, erwiderte der Spaziergänger. „Dummer Schnack“, knurrt Nottebusch, „seien Sie doch mal ernst.“ „Dann nennen Sie es Hotel Rheingold“, schlägt Karlchen vor. „Und warum das?“ Karlchen Richter erklärt: „Erstens erinnert die grüne Pracht der Gobelins an den ersten Akt des Rheingolds; dann erinnert der Glanz der übrigen Ausstattung an die Walhalla, die Burg der Götter im Rheingold; ferner hat ein Mann in dieser Villa gewohnt, den seine Mitbürger einst wie einen Gott verehrt haben; sodann sind Ihre Weine so rein wie Gold, und schließlich ist das Haus unter seinem früheren Besitzer ganz rein von Gold gewesen.“

Tatsächlich wurde das Haus auf Karlchens Rat auch so getauft – wie unser Bild beweist.

Wird fortgesetzt

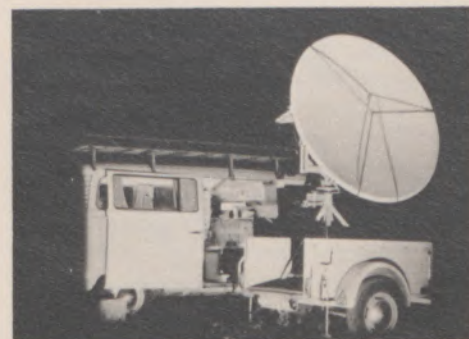
Wegweiser durch die Abteilung Umwelttechnik
der Hüttenwerke

Alle Türen waren offen

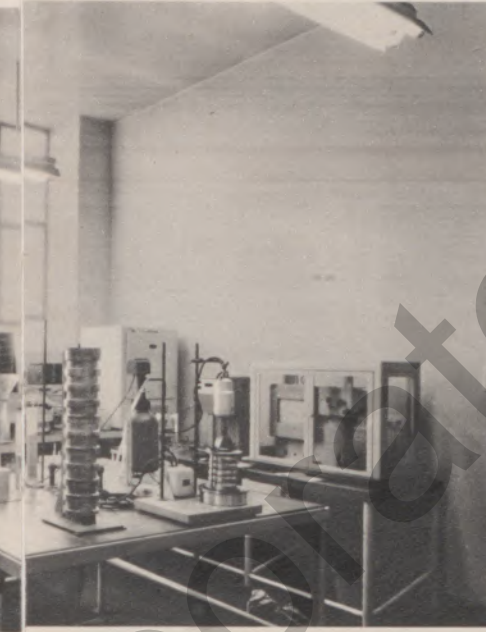


„Ein Beitrag zum Umweltschutz“ – „Am 5. Juni Tag der offenen Tür bei Umweltschützern von Hoesch“ – „Hoesch zeigt seine saubere Seite“ – „Staubsauger geben ihre Tricks preis“ – „Das offene Werkstor“: So lauteten einige Titel, unter denen die Dortmunder Presse über den Tag der offenen Tür berichtete, den die Abteilung Umwelttechnik der Hüttenwerke am „Tag der Umwelt“ veranstaltete. Obwohl niemand die Werbetrommel gerührt hatte, kamen etliche hundert Dortmunder Bürger, die nicht nur glauben, sondern sich durch Augenschein überzeugen wollten, was bei unseren Hüttenwerken auf dem Gebiet Umweltschutz geschieht. In der Mehrzahl junge Leute – Schüler und Studenten –, aber auch ältere Mitbürger – unter ihnen Anlieger

unserer Werke und Vertreter interessierter Firmen – ließen sich von Dipl.-Ing. Dieter Eickelpasch und seinen siebzehn Mitarbeitern die Türen der Abteilung öffnen. Ihr Echo war fast immer spontane Anerkennung über die Sorgfalt, mit der bei Hoesch alle Umweltbelastungen lokalisiert, gemessen und verfolgt werden, und Erstaunen über die Hartnäckigkeit und den Aufwand, mit denen unsere Umwelttechniker versuchen, diese Belastungen zu mildern und zu beseitigen. Mit welchen Mitteln die Abteilung Umwelttechnik dabei arbeitet, hat Dipl.-Ing. Eickelpasch für die Besucher auf einem Faltprospekt dargestellt, dessen Inhalt wir unter dem Motto „Wegweiser durch die Abteilung“ unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.



◀ Für die Auslegung gezielter Lärmbekämpfungsmaßnahmen ist sehr oft eine genaue Ortung der Schallquelle erforderlich. Hierzu wird eine Einrichtung zur gerichteten Geräuschmessung mittels Parabolspiegel verwendet. Der Spiegel ist auf einem Anhänger montiert. Die Schallmeßgeräte sind in einem Leichttransporter untergebracht, der gleichzeitig als Zugfahrzeug dient.

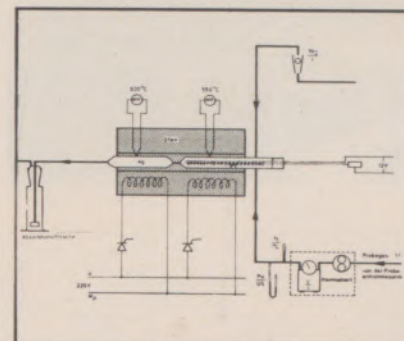


◀ Um die Messungen in der Außenatmosphäre richtig deuten und zuordnen zu können, ist die Erfassung der wichtigsten meteorologischen Daten, wie z. B. Windrichtung und Windgeschwindigkeit, erforderlich. Hierzu wird eine automatische Meß- und Register-einrichtung eingesetzt.



◀ In der Dachmeßstation werden neben weiteren meteorologischen Daten der Gesamtstaubniederschlag, der Staubbiederschlag aus verschiedenen Windrichtungen, die Feinstaubkonzentration und der Schwefeldioxyd-gehalt der Außenluft fortlaufend ermittelt.

◀ In diesem nach modernsten Gesichtspunkten eingerichteten Staublabor werden alle Proben aufbereitet, die in den Werken und der Umgebung laufend gewonnen werden. Die Proben dienen zur Bestimmung von Staubkonzentrationen z. B. in Kaminen und in der Außenatmosphäre, von Fluor und anderen luftfremden Stoffen sowie von Staubbiederschlägen. Auch die Untersuchungen zur Bestimmung der Kornzusammensetzung, d. h. der Staubfeinheit, werden in diesem Labor durchgeführt. Darüber hinaus ist es für spezielle Untersuchungen an Stäuben und Staubsystemen eingerichtet.



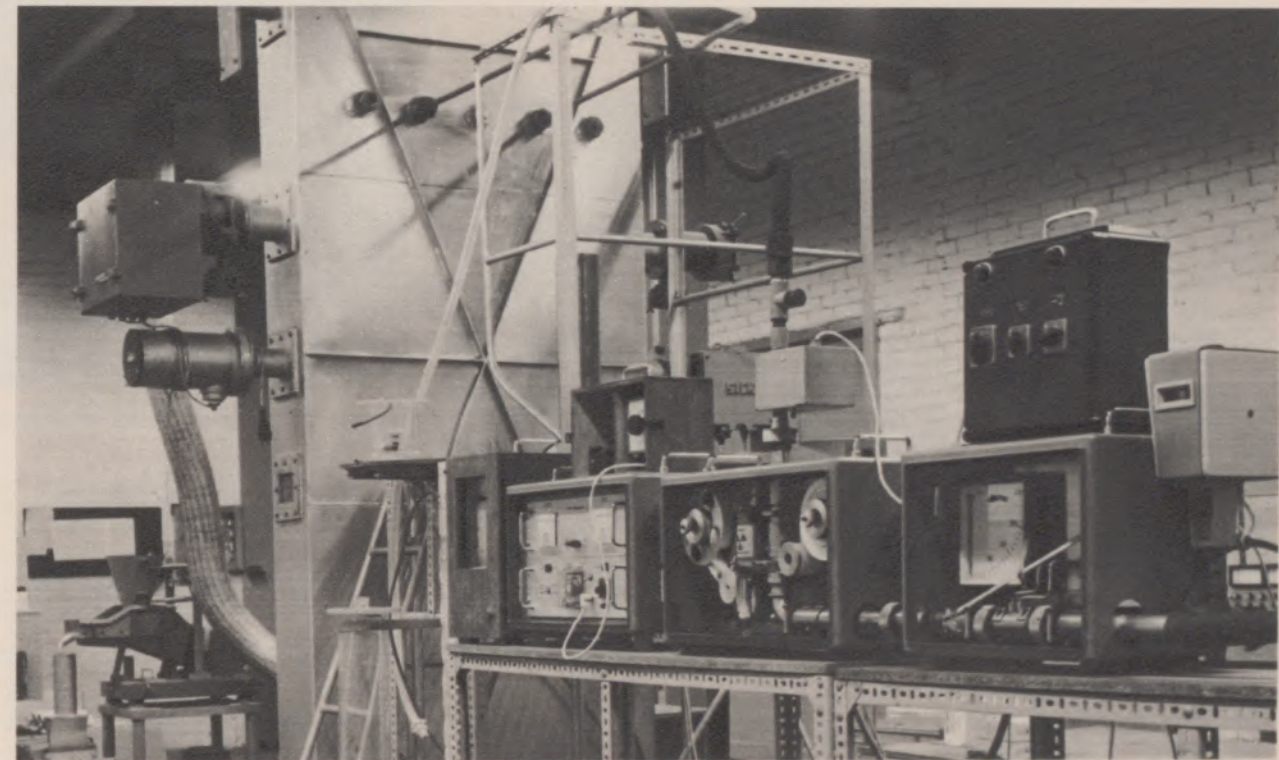
Die Untersuchungen schwieriger akustischer Probleme werden in einem Schall-Labor mit einem Volumen von 180 m³ durchgeführt. Auch neuentwickelte Produkte werden hier auf ihre akustische Wirksamkeit überprüft.



▲ Für die vielfältigen Untersuchungen in den Werken und in der Werksnachbarschaft werden 2 Meßwagen mit Nachläufern eingesetzt. Die Meßwagenausrüstung ist varia-

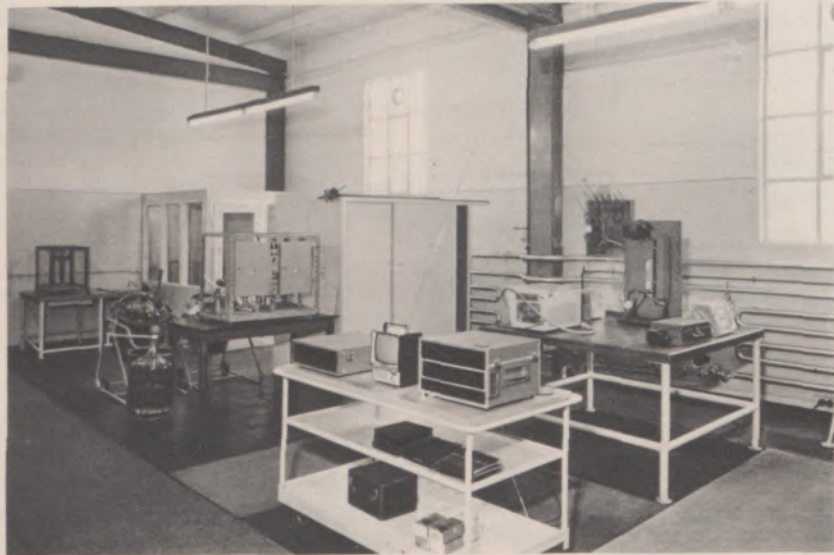


bel und wird jeweils der Meßaufgabe angepaßt. Der abgebildete Meßwagen ist für die automatische Ermittlung der Staubkonzentration in der Außenluft ausgerüstet.



▲ Zur Erprobung neuer Meßgeräte und zur Entwicklung eigener neuer Meßverfahren steht eine Staubversuchsstrecke zur Verfügung. In dieser Strecke können beliebige Staubkonzentrationen und Staubzusammensetzungen,

die in der Praxis oft nur kurzzeitig auftreten, beliebig lange simuliert werden. Es können bis zu 4 Meßverfahren gleichzeitig eingesetzt werden und somit auf ihre Genauigkeit überprüft werden.

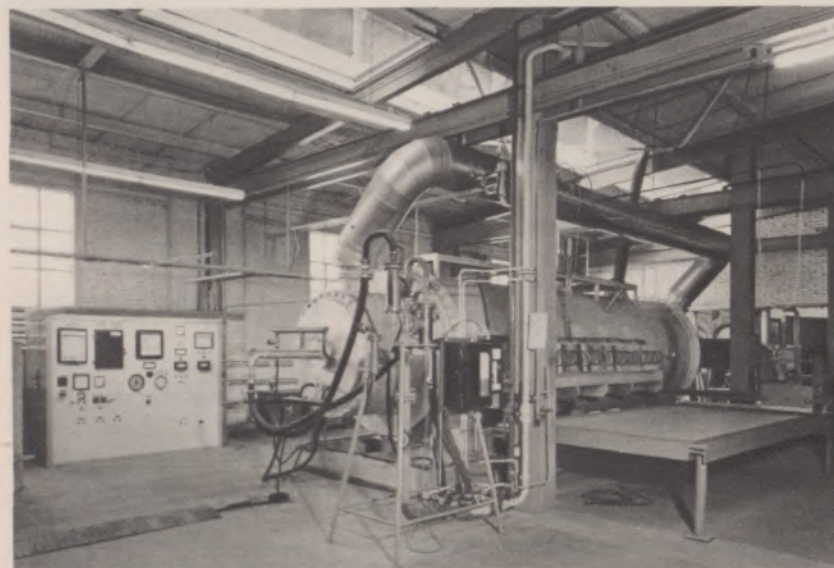


▲ Für die Beurteilung von Staubbelastungen reicht oft allein die gewichtsmäßige Bestimmung nicht aus. Neben der Kornanalyse ist hier das Mikroskop ein wertvolles Hilfsmittel.

In verschiedenen Fällen muß auch die Brennbarkeit und Explosionsfähigkeit von Stäuben ermittelt werden.

Derartige Untersuchungen werden in diesem zusätzlichen Spezial-Labor durchgeführt.

Bei der Ermittlung luftfremder Stoffe sind nicht nur Meßgeräte für die Bestimmung dieser Stoffe allein notwendig, sondern auch Meßgeräte für die zur Beurteilung notwendigen Nebemessungen, wie z. B. Drücke, Temperaturen, Abgasgeschwindigkeiten und Abgaszusammensetzungen. Die Meßgerätezusammenstellungen bedürfen einer sorgfältigen Vorbereitung.



▲ In der Versuchsbrennerstrecke, die für eine Wärmeleistung von maximal 2 Millionen kcal/h ausgelegt ist, können unter anderem die Umsetzungsvorgänge in Flammen bei der Verbrennung flüssiger Brennstoffe verfolgt werden. Außerdem können Verfahren zur thermischen Nachverbrennung gasförmiger Emissionskomponenten untersucht werden.

Hoesch Hobby-Ausstellung reiste von Rußland über Rumänien in die Niederlande



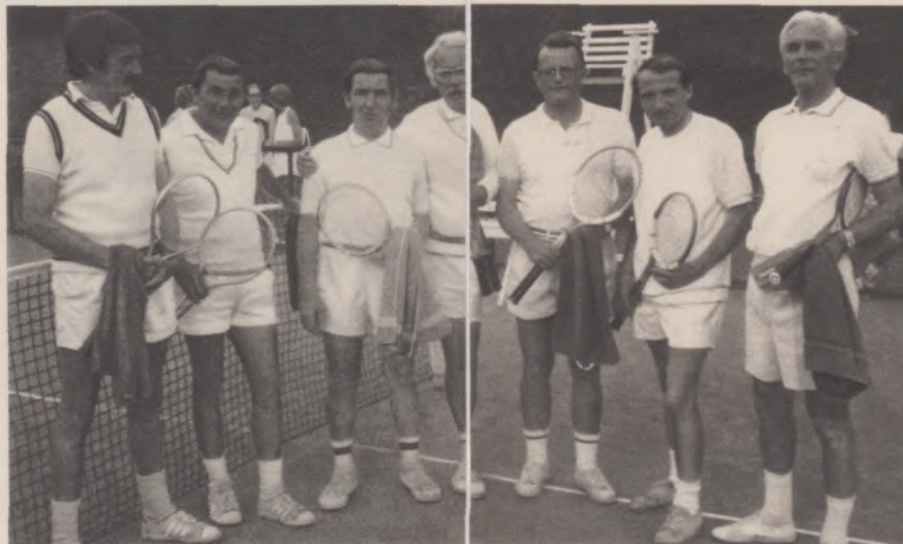
Eröffnung in Bukarest: von links H. Hassenbünger, Ehrengast Bundestagsabgeordneter Dr. H. Ehrenberg mit Frau, Generalsekretär Botar, Dolmetscherin Sultanescu, Dr. Schaller



Bernhard Niggemann (unten links) und seine Bukarester Mannschaft

Erfolgreiche Tennisspieler

Mit einem großen Erfolg beendete die Seniorenmannschaft der Dortmunder Tennismannschaft Westfalia ihre Spiele in der Verbandsrunde: Sie gewann alle vier Kämpfe und wurde damit Sieger der Gruppe 3. Die Westfalia-Senioren – bis auf F. Ondrejka und R. Pirkawetz alle Hoesch-Mitarbeiter – hatten im letzten Jahr erstmalig an den Seniorenspielen teilgenommen und waren nach



Beim Aufbau im Werksgelände von Hoogovens

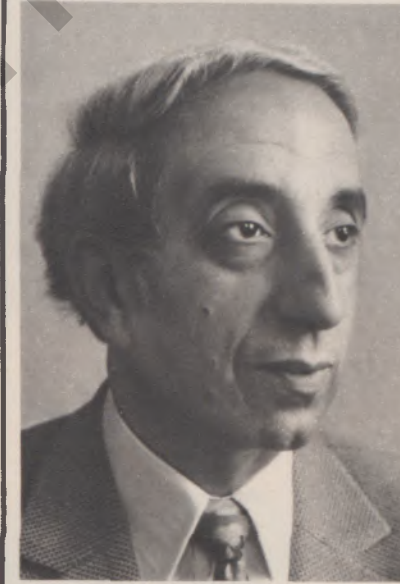
Nachdem die Hoesch-Hobby-Ausstellung ihre Reise durch die Sowjetunion beendet hatte – in drei Städten, nämlich in Moskau, Riga und Kiew, sahen über 80 000 sowjetische Bürger die Steckpferdarbeiten unserer Mitarbeiter –, wanderte sie auf Einladung der rumänischen „Gesellschaft für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland“ nach Cluj (Klausenburg) in Siebenbürgen. Die Einladung nach Cluj erfolgte nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Wunsche dieser Stadt, mit Dortmund in nähere Beziehung zu kommen. Mitte April 1974 war die rumänische Hauptstadt Bukarest die letzte Station der Hoesch-Hobby-Ausstellung in den östlichen Ländern. Eröffnet wurde sie durch Joan Botar, den Generalsekretär des „Institutes für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland“. Für

Hoesch überbrachte Dr. Hans Schaller, Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit, die Grüße des Vorstandes, der Belegschaften und der Freizeitschaffenden. Für die Stadt Dortmund und die Rheinisch-Westfälische Auslandsgesellschaft sprach der frühere Leiter des Städtischen Kulturamtes, Hermann Hassenbünger, die Hoffnung aus, daß diese Ausstellung einen weiteren Beitrag zur völkerverbindenden Freundschaft leiste.

Abschließend wird die Hobby-Ausstellung vom 21. Juni bis 14. Juli 1974 den Mitarbeitern von Hoogovens in IJmuiden gezeigt und danach vom 26. Oktober bis 7. November 1974 in der Mehrzweckhalle im Westfalenpark, so daß auch alle interessierten Dortmunder Gelegenheit haben, die weitgereiste Ausstellung zu sehen.

ihrem Gruppensieg in die Verbandsliga aufgestiegen, wo sie nunmehr ebenfalls die Oberhand behielten. Im entscheidenden Doppel lieferten sich Dr. Schaller/Ondrejka gegen die Paderborner Gäste im Hoesch-Park einen erbitterten zweidreiviertelstündigen Kampf, den schließlich die Dortmunder im dritten Satz für sich entschieden. Nach diesem Erfolg gehen die Dortmunder in die Aufstiegsspiele zur Sonderklasse. Die siegreiche Seniorenmannschaft der Tennismannschaft Westfalia von links: Bruno Weidner, Eugen Weidner, Franz Ondrejka, Dr. Hans Schaller, Rudi Pirkawetz, Dr. Günter Schirm und Theo Stephan.

H.-J. Kopineck, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für zerstörungsfreie Prüfverfahren



dem Physikstudium zum Dr. rer. nat., war Assistent am Max-Planck-Institut für Physik bei Professor Dr. Werner Heisenberg und trat 1952 in die Dienste von Hoesch. Hier entstand unter seiner Leitung die physikalisch-meßtechnische Forschungsabteilung in der Versuchsanstalt der Hoesch Hüttenwerke. Wissenschaftliche Arbeiten, vor allem auf dem Gebiet physikalischer Prüf- und Meßtechnik, führten zu einem Lehrauftrag an der Universität Münster. Seit 1972 ist Hermann-Josef Kopineck dort Honorarprofessor. Die Mitarbeit und der Erfahrungsaustausch im Verein Deutscher Eisenhüttenleute führten Hermann-Josef Kopineck sehr bald auch zu Aufgaben in der Deutschen Gesellschaft für zerstörungsfreie Prüfverfahren. Diese Gesellschaft, die etwa 500 Mitglieder zählt, will die zerstörungsfreie Materialprüfung – wie z. B. Ultraschall- und Röntgenprüfung – fördern, ihre Anwendung verbreitern und Anstöße zu ihrer wissenschaftlich technischen Weiterentwicklung und Erforschung geben. Dazu gehören Ausbildungsveranstaltungen wie wissenschaftliche Jahrestagungen. Die gebotenen Möglichkeiten sind auch Hoesch seit vielen Jahren dienlich.

Neue Ärzte im Hüttenhospital

Die chirurgische Abteilung im Hoesch-Hüttenhospital, Hörde, hat einen neuen Chefarzt: Dr. med. Günter Conrad (links) löste den bisherigen Leiter der Chirurgie, Dr. med. Hermann Mittmeyer (rechts), ab. Dr. Conrad war viele Jahre im Knappschaftskrankenhaus in Brackel tätig. Ebenfalls vom Knappschaftskrankenhaus kam Frau Dr. Maria Hartung. Mit ihr hat

das Hüttenhospital nun auch eine Fachärztin für Anästhesie. Dr. Mittmeyer, der auch leitender Arzt des Krankenhauses war – die Leitung hat nun für ein Jahr Dr. Gerlach übernommen –, wird nach München ziehen. Dort will er sich seinem großen Hobby, der Musik, widmen – Dr. Mittmeyer war Gründer und Vorsitzender der Dortmunder Mozartgemeinde.



Sechs Tage vor Beginn der Fußballweltmeisterschaft, sieben Tage vor dem Spiel Schottland – Zaire besuchte WERK UND WIR das WM-Quartier für Zaire im Waldschlößchen Ascheberg. Polizeiaufgebot vor der Tür. Lange Verhandlungen. Dann dürfen wir passieren, weil wir mit Mayama Mbombi verabredet sind. Er begrüßt uns im Lokal und stellt uns fünf weitere Afrikaner vor – drei Nationalspieler, den Arzt der Truppe und den Masseur.

Draußen wechseln Regen und Sonne. Das Training ist abgesagt an diesem Morgen. Einige Spieler nützen dies für Einkäufe. Aber wer versteht schon Französisch in den Geschäften von Ascheberg? Französisch sprechen alle Spieler neben einer der vier Nationalsprachen – Kikongo, Lingala, Swahili, Tshiluba –, denn Französisch ist die Amtssprache in Zaire und wird auch in der Schule gelehrt. Unser Gesprächspartner, Mayama Jérémie Mbombi – im Zivilberuf bei Rothe Erde-Schmiedag Ingenieur in der Abteilung Kugeldrehverbindungen – versteht und spricht Kikongo,

**Kurz vor den Weltmeister-
schaftsspielen – die Leoparden
aus Zaire und Mayama Mbombi
(stehend vierter von rechts)**



◀ Schottland – Zaire (Spieldausgang 2:0) im Dortmunder Westfalenstadion – einem Mekka für Fußballer, Architekten, Bauingenieure und Ingenieurschüler aus dem In- und Ausland. Das Stadion faßt 54 000 Zuschauer und bietet gegen Wind und Wetter optimalen Schutz. Neben Beton und Glas wurden Stahlbauteile in hohem Maße eingesetzt. Betonstahl und Betonstahlmatten bilden die Kerne der federnden Tribünenstufen und der Tribünenbauten. Das raumgreifende Fachwerk der Dachkonstruktion wurde aus Stahlbau-Hohlprofilen der Hoesch Röhrenwerke gestaltet. Die vier weitgespannten Tribünen sind mit Trapezprofildach der Hoesch Siegerlandwerke gedeckt



Zaires Leoparden und Mayama Mbombi

Lingala, Französisch, Spanisch und – Deutsch, wie man aufatmend in den Geschäften feststellt, wo er für seine Landsleute unter anderem den Dolmetscher spielt.

Mayama Mbombi wurde von der Botschaft Zaires in Bonn zum „Attaché de l'Equipe Nationale de la République du Zaire au Championnat du monde de Football 1974 en RFA“ ausgewählt.

Er sieht seine Aufgabe vor allem darin, seine Landsleute – nach dem Wappen auf ihren Trikots Leoparden genannt – mit hiesigen Gebräuchen vertraut zu machen, sie zu beraten und überall dort auszugleichen, wo Spannungen entstehen können. Mbombi selber ist in Zaire geboren, aber inzwischen auch in Deutschland zu Hause: Er absolvierte ein Praktikum bei einer Maschinenbau firma in Hamburg, studierte vier Jahre an der Ingenieurschule in Dortmund, wo er Maschinenbau und Fertigungs-



technik belegte, spezialisierte sich als Schweißfachingenieur und arbeitet seit 1971 als Hoesch-Mitarbeiter im Werk Dortmund von Rothe Erde-Schmiedag. Er ist mit einer Deutschen – von Beruf Dolmetscherin – verheiratet; ihre Tochter Anette ist fünf Jahre alt.

◀ Im Werk Dortmund von Rothe Erde-Schmiedag arbeitet Mayama Mbombi als Ingenieur in der Abteilung Kugeldrehverbindungen

**Das Gesetz
zur Weiterentwicklung
des Schwerbeschädigtenrechts
trat am 1. Mai 1974 in Kraft**

Mehr Schutz für Schwerbehinderte

Mit dem neuen Schwerbehindertengesetz wurde das seit dem 1. Mai 1953 und seit seiner Novellierung im Jahr 1961 geltende Schwerbeschädigtenrecht den inzwischen wesentlich veränderten Verhältnissen angepaßt. Während das Schwerbeschädigtengesetz im Jahr 1953 in erster Linie erlassen wurde, um die körpergeschädigten Kriegsoffer oder Arbeitsopfer möglichst schnell und umfassend in das Wirtschafts- und Arbeitsleben einzugliedern, war der mit der Weiterentwicklung des Schwerbehindertenrechts befaßte Bundesausschuß für Arbeit und soziale Ordnung der Auffassung, daß Hilfen der Gemeinschaft zur Eingliederung Behinderter nicht länger von der Ursache der Behinderung (Kausalprinzip) abhängig sein dürfen. Allein die Tatsache einer Behinderung (Finalprinzip), ihr Ausmaß und die Notwendigkeit der daraus erforderlich werdenden Hilfen sollten die Voraussetzungen für Rehabilitationsleistungen sein. Diese Auffassung entspricht auch den Vorstellungen der Internationalen Arbeitsorganisation und den Grundsätzen der Westeuropäischen Union für die Rehabilitierung von Behinderten. Hier die wichtigsten Neuregelungen, soweit sie die Hoesch-Gesellschaft und unsere Belegschaftsmitglieder betreffen:

1. die Ausdehnung des geschützten Personenkreises
2. die Neuregelung der Beschäftigungspflicht und der Ausgleichsabgabe
3. die Erweiterung des Kündigungsschutzes
4. die Verlängerung des Zusatzurlaubes
5. die Stärkung der Stellung des Vertrauensmannes

Die Ausdehnung des geschützten Personenkreises

Das neue Schwerbehindertengesetz (SchwbG) bezieht nunmehr in den geschützten Personenkreis unabhängig von Art und Ursache

der Behinderung alle Behinderten ein, die nach Auffassung des Gesetzgebers eines besonderen Schutzes bedürfen. Die besondere Schutzbedürftigkeit wird dabei wie bisher an dem Grad der Minderung der Erwerbsfähigkeit gemessen. Das Gesetz sieht hierzu im einzelnen vor:

- Zu dem unmittelbar geschützten Personenkreis zählen ohne Rücksicht auf die Ursache der Behinderung alle körperlich, geistig und seelisch Behinderten, die infolge ihrer Behinderung in ihrer Erwerbsfähigkeit nicht nur vorübergehend um wenigstens 50% gemindert sind (§ 1 SchwbG).
- Die beibehaltene Möglichkeit zur Gleichstellung durch Verwaltungsakt besteht künftig – ebenfalls ohne Rücksicht auf die Ursache der Behinderung – für Personen, die infolge ihrer Behinderung in ihrer Erwerbsfähigkeit nicht nur vorübergehend um weniger als 50%, aber wenigstens 30% gemindert sind, wenn sie ohne diese Hilfe einen geeigneten Arbeitsplatz nicht erlangen oder nicht behalten können (§ 2 SchwbG).

Diese neue Konzeption, die ausschließlich an die Tatsache der Schutzbedürftigkeit infolge einer Behinderung anknüpft, bedeutet, daß auch ältere Belegschaftsmitglieder in den gesetzlichen Schutz einbezogen sind, wenn ihre altersbedingte Minderung der Erwerbsfähigkeit allein oder mit den Auswirkungen einer anderen Behinderung zusammen den erforderlichen Schweregrad erreicht.

Die Ausdehnung des geschützten Personenkreises betrifft auch die ausländischen Arbeitskräfte, da die neue Regelung nicht mehr auf die Staatsangehörigkeit abhebt, sondern allein darauf, ob der Schwerbehinderte im Geltungsbereich des Schwerbehindertengesetzes wohnt, sich gewöhnlich aufhält oder – wie z. B. Grenzarbeitnehmer – eine Beschäftigung als Arbeitnehmer ausübt, ohne hier zu wohnen oder sich gewöhnlich aufzuhalten (§ 1 SchwbG).

Für die Feststellung, ob eine Behinderung vorliegt und welchen

Grad eine auf die Behinderung zurückzuführende Minderung der Erwerbsfähigkeit hat, sind die Behörden der Versorgungsverwaltung zuständig. Behinderte Belegschaftsmitglieder sollten daher, soweit noch nicht geschehen, umgehend einen Antrag auf Anerkennung als Schwerbehinderte beim zuständigen Versorgungsamt stellen, es sei denn, daß für sie eine solche Feststellung bereits in einem Rentenbescheid, einer entsprechenden Verwaltungs- oder Gerichtsentscheidung oder einer vorläufigen Bescheinigung der für solche Entscheidungen zuständigen Dienststellen getroffen worden ist (§ 3 Abs. 1–3 SchwbG).

Das zuständige Versorgungsamt stellt auch auf Antrag des Behinderten aufgrund entsprechender unanfechtbar gewordener Feststellungen eine Bescheinigung über die Eigenschaft als Schwerbehinderter und den Grad der Minderung der Erwerbsfähigkeit aus (§ 3 Abs. 4 SchwbG).

Eine Übergangsvorschrift sieht vor, daß auch die vor Inkrafttreten des Schwerbehindertengesetzes ausgestellten amtlichen Ausweise für Schwerbeschädigte und Schwerbehinderte bis zum Ablauf ihres derzeitigen Geltungszeitraumes genügen. Bei diesen Ausweisen handelt es sich um den

- Schwerkriegsbeschädigtenausweis I,
- Schwerkriegsbeschädigtenausweis II,
- Schwerbeschädigtenausweis,
- Ausweis für Schwerbehinderte.

Darüber hinaus kann der Nachweis der Eigenschaft eines Schwerbehinderten sowie der Grad der Minderung der Erwerbsfähigkeit auch durch Rentenbescheide sowie rechtskräftige Urteile von Gerichten geführt werden.

Eine weitere Übergangsvorschrift sieht vor, daß der Nachweis ferner mittels eines vor dem Inkrafttreten des Schwerbehindertengesetzes von der Hauptfürsorgestelle erlassenen Gleichstellungsbescheides erbracht werden kann. Diese vereinfachte Nachweisführung ist für diejenigen Behinderten von Bedeutung, deren Grad der Minderung

der Erwerbsfähigkeit in dem Gleichstellungsbescheid mit mindestens 50% angegeben ist und die somit nach dem Übergang vom Kausalprinzip zum Finalprinzip zu dem nach dem neuen Gesetz unmittelbar geschützten Personenkreis gehören.

Die Gleichstellung, die nach der Einführung des Finalprinzips nur noch bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von weniger als 50%, aber wenigstens 30% für die Inanspruchnahme der den Schwerbehinderten eingeräumten Hilfen erforderlich ist, erfolgt künftig nur noch durch das Arbeitsamt und nicht mehr wie bisher durch die Hauptfürsorgestelle nach Anhörung des Arbeitsamtes. Behinderte, die mit einer derartigen Minderung der Erwerbsfähigkeit aufgrund des bisherigen Schwerbeschädigtengesetzes gleichgestellt worden sind, gelten auch weiterhin als Gleichgestellte, solange die Voraussetzungen der Gleichstellung vorliegen.

Die Gleichstellung kann nach der neuen gesetzlichen Regelung nicht mehr nur auf bestimmte Betriebe beschränkt werden; hingegen ist nunmehr eine zeitliche Befristung möglich (§ 2 Abs. 2 Satz 2 SchwbG).

Die Neuregelung der Beschäftigungspflicht und der Ausgleichsabgabe

Jeder Arbeitgeber mit mindestens 16 Arbeitsplätzen – gleich ob privater Arbeitgeber oder Arbeitgeber der öffentlichen Hand – hat nach dem Schwerbehindertengesetz auf einem bestimmten Anteil der ihm zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze Schwerbehinderte zu beschäftigen; andernfalls hat er eine Ausgleichsabgabe von 100 DM für jeden nichtbesetzten Pflichtplatz zu entrichten, die weder erlassen noch herabgesetzt werden kann (§§ 4 und 8 SchwbG). Für die Arbeitgeber gilt künftig ein unabdingbarer einheitlicher Pflichtenatz von

derung eingestellte Personen beschäftigt werden, künftig als Arbeitsplätze im Sinne des Gesetzes zu zählen sind.

Die Erweiterung des Kündigungsschutzes

zunächst 6% (§ 4 Abs. 1 SchwbG). Eine Herabsetzung dieses Pflichtsatzes, die bisher durch Rechtsverordnung generell für einzelne Verwaltungen, Wirtschaftszweige und Betriebsarten oder durch Entscheidung des Landesarbeitsamtes für einzelne möglich war, läßt das neue Gesetz nicht mehr zu.

Die Bundesregierung kann die auf zunächst 6% festgesetzte Pflichtquote dem jeweiligen Bedarf an Pflichtplätzen für Schwerbehinderte anpassen, und zwar auf einen Prozentsatz zwischen 4 und 10%; der Pflichtsatz für Arbeitgeber der öffentlichen Hand kann dabei höher festgesetzt werden als für private Arbeitgeber (§ 4 Abs. 2 SchwbG).

Die endgültige Festsetzung der Pflichtquote wird erst möglich sein, wenn die dafür erforderlichen Zahlen über die Größe des künftig geschützten Personenkreises und der künftig zu zählenden Arbeitsplätze zur Verfügung stehen oder hinreichend sicher geschätzt werden können. Um hierüber einen Überblick zu gewinnen, wird die Bundesanstalt für Arbeit im Laufe dieses Jahres die erforderlichen Erhebungen bei allen Arbeitgebern durchführen. Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse werden die Grundlage für eine entsprechende Rechtsverordnung der Bundesregierung sein, durch die eine an dem tatsächlichen Bedarf an Pflichtplätzen orientierte Pflichtquote festgesetzt wird. Bis zum Inkrafttreten einer solchen Rechtsverordnung, längstens jedoch für die Zeit vom 1. Mai bis zum 31. Dezember 1974, wird die Erhebung einer Ausgleichsabgabe zunächst ausgesetzt.

Jeder Arbeitgeber, der nach dem 31. Dezember 1974 nicht den vorgeschriebenen Prozentsatz von Schwerbehinderten beschäftigt, hat die Ausgleichsabgabe in Höhe von 100 DM je unbesetzten Pflichtplatz (bisher 50 DM) zu entrichten. Auch dann, wenn der Arbeitgeber der Beschäftigungspflicht nachzukommen nicht in der Lage ist, weil das Arbeitsamt ihm einen Schwerbehinderten nicht nachweisen kann oder weil kein geeigneter Arbeitsplatz zur Verfügung steht, ist die Ausgleichsabgabe zu zahlen.

Bei der Berechnung der Pflichtplätze ist insbesondere hervorzuheben, daß im Gegensatz zu dem bisherigen Recht auch die Stellen, auf denen Auszubildende und andere zu ihrer beruflichen Bil-

Das Schwerbehindertengesetz sieht hinsichtlich des Kündigungsschutzes wesentliche Veränderungen zugunsten der Schwerbehinderten vor.

So ist künftig ohne vorherige Zustimmung der Hauptfürsorgestelle die Kündigung des Arbeitsverhältnisses eines Schwerbehinderten durch den Arbeitgeber nicht mehr möglich (§ 12 SchwbG). Liegt eine solche Zustimmung vor, muß innerhalb einer Frist von einem Monat nach Zustellung der Entscheidung der Hauptfürsorgestelle die Kündigung ausgesprochen werden.

Zustimmungsbedürftig ist auch eine außerordentliche Kündigung aus wichtigem Grund (§ 18 SchwbG). Die Zustimmung zur Kündigung muß innerhalb von zwei Wochen beantragt werden; die Frist beginnt mit dem Zeitpunkt, in dem der Arbeitgeber von den für die Kündigung maßgebenden Tatsachen Kenntnis erlangt. Die Zustimmung soll durch die Hauptfürsorgestelle erteilt werden, wenn ein für die außerordentliche Kündigung wichtiger Grund vorliegt, der nicht im Zusammenhang mit der Behinderung steht.

Der gesetzliche Kündigungsschutz erstreckt sich schließlich auch auf die Fälle, in denen das Arbeitsverhältnis des Schwerbehinderten nicht durch Kündigung, sondern, ohne daß es einer besonderen Kündigung bedarf, automatisch mit dem Eintritt der Berufsunfähigkeit endet. Dies gilt jedoch nur für den Fall der Berufsunfähigkeit, nicht auch für den der Erwerbsunfähigkeit (§ 19 SchwbG).

Die Verlängerung des Zusatzurlaubs

Während der Begriff des „Arbeitstages“ in § 34 des Schwerbeschädigtengesetzes bisher in ständiger Rechtsprechung stets im Sinne von „Werktagen“ ausgelegt worden war, so daß bei der 5-Tage-Woche der arbeitsfreie Sonnabend mitgezählt wurde, gelten nach der neuen Regelung als „Arbeitstage“ alle

Tage, an denen im Betrieb regelmäßig gearbeitet wird. Damit ist der arbeitsfreie Samstag künftig nicht mehr auf den Zusatzurlaub anrechenbar.

Alle Schwerbehinderten haben demnach Anspruch auf Zusatzurlaub von sechs Arbeitstagen im Jahr; Gleichgestellte erhalten keinen Zusatzurlaub (§ 2, 44 SchwbG).

Verstärkung der Stellung des Vertrauensmannes

Der Vertrauensmann und sein Stellvertreter werden in geheimer und unmittelbarer Wahl nach den Grundsätzen der Mehrheitswahl gewählt. Wahlberechtigt sind alle in dem Betrieb beschäftigten Schwerbehinderten. Hinsichtlich des Wahlverfahrens, des Wahlschutzes und der Wahlkosten sind die Vorschriften des Betriebsverfassungsgesetzes anzuwenden. Bei der Wahl des Vertrauensmannes kommt den Hauptfürsorgestellen ein Initiativrecht zu (§ 21 SchwbG).

Der Vertrauensmann, der im Betrieb die Interessen der Schwerbehinderten wahrzunehmen hat und ihnen beratend und helfend zur Seite stehen soll, hat gegenüber dem Arbeitgeber ein weitgehendes Recht auf rechtzeitige und umfassende Unterrichtung und Anhörung in allen Angelegenheiten, die einen einzelnen Schwerbehinderten oder die Schwerbehinderten als Gruppe betreffen.

Bewerbungen von Schwerbehinderten hat der Arbeitgeber mit dem Vertrauensmann zu erörtern und mit dessen Stellungnahme dem Betriebsrat mitzuteilen.

Der Schwerbehinderte hat das Recht, bei Einsicht in die über ihn geführte Personalakte den Vertrauensmann hinzuzuziehen. Der Vertrauensmann ist weiterhin berechtigt, an allen Sitzungen des Betriebsrates und seiner Ausschüsse mit beratender Stimme teilzunehmen; er kann ein aufschiebendes Veto gegen Beschlüsse des Betriebsrates einlegen, soweit die Interessen der Schwerbehinderten betroffen sind.

Schließlich ist der Vertrauensmann befugt, mindestens einmal im Kalenderjahr eine Versammlung der Schwerbehinderten im Betrieb durchzuführen; die für Betriebsversammlungen geltenden Vorschrif-

ten finden entsprechende Anwendung (§ 22 SchwbG).

In Anlehnung an das Betriebsverfassungsgesetz ist auch die persönliche Rechtsstellung des Vertrauensmannes ausgebaut worden; der Vertrauensmann besitzt gegenüber dem Arbeitgeber die gleiche Rechtsstellung, insbesondere den gleichen Kündigungs- und Versetzungsschutz wie ein Mitglied des Betriebsrates. Wenn und soweit es zur Durchführung seiner Aufgaben erforderlich, ist er von seiner beruflichen Tätigkeit ohne Minderung des Arbeitsentgelts zu befreien; entsprechend gilt dies für die Teilnahme an Schulungs- und Bildungsveranstaltungen, soweit diese Kenntnisse vermitteln, die für die Arbeit des Vertrauensmannes erforderlich sind. Der Vertrauensmann hat Anspruch auf entsprechende Arbeitsbefreiung unter Fortzahlung des Arbeitsentgelts zum Ausgleich für die Tätigkeit, die aus betriebsbedingten Gründen außerhalb der Arbeitszeit durchgeführt werden muß (§ 23 SchwbG).

Arbeitgeber, Beauftragter des Arbeitgebers, Vertrauensmann und Betriebsrat sollen zum Wohle der Schwerbehinderten im Betrieb eng zusammenarbeiten, wobei die Form der Zusammenarbeit den Beteiligten überlassen bleibt (§ 26 SchwbG).

Hoesch-Vertrauensmänner beraten und helfen

Die Übergangs- und Schlußvorschriften des Schwerbehindertengesetzes schreiben in § 9 vor, daß die Wahlen der Vertrauensmänner gemäß §§ 21, 22 SchwbG unverzüglich, spätestens innerhalb von sechs Monaten nach Inkrafttreten des Gesetzes durchzuführen sind, d. h., spätestens Ende Oktober 1974 müssen die Neuwahlen erfolgt sein. Bis zur Neuwahl nehmen Vertrauensmänner, die bei Inkrafttreten des Gesetzes am 1. Mai 1974 im Amt waren, ihre Aufgabe nach dem neuen Gesetz wahr. Damit ist gewährleistet, daß alle Mitarbeiter, die von den Neuerungen im Schwerbeschädigtenrecht betroffen werden, sich um Rat und Hilfe an den zuständigen Vertrauensmann wenden können. Darüber hinaus stehen in allen Hoesch-Gesellschaften der Betriebsrat und der Arbeitgeber-Beauftragte für Auskünfte zur Verfügung.

**Hoesch
Hüttenwerke AG**

1. 8. 1974
Friedrich Schäfer
Werk Phoenix
Mechan. Reparaturbetriebe

3. 8. 1974
Emil Köhler
Werk Westfalenhütte
Werkssicherheit

6. 8. 1974
Wilhelm Neumeier
Werk Union
Mechan. Erhaltungsbetriebe

7. 8. 1974
Oskar Fliege
Werk Westfalenhütte
Mechan. Erhaltungsbetriebe

14. 8. 1974
Alfred Treckmann
Werk Phoenix
Mechan. Erhaltungsbetriebe

15. 8. 1974
Karl Pfandheller
Werk Union
Mechan. Erhaltungsbetriebe

29. 8. 1974
Friedrich Schürmann
Werk Westfalenhütte
Verkehrsbetriebe

31. 8. 1974
Otto Bracht
Werk Westfalenhütte
Verfrachtung

**Hoesch
Siegerlandwerke AG**

8. 8. 1974
Peter Becker
Werk Eichen
Versuchsanstalt

25

Hoesch Werke AG

11. 8. 1974
Erich Steinkraus
Zentrale Datenverarbeitung
Hoesch

**Hoesch
Hüttenwerke AG**

1. 8. 1974
Max Umbach
Werk Westfalenhütte
Breitbandwalzwerk

1. 8. 1974
Alfons Strugalski
Werk Westfalenhütte
Hochofenbetriebe

1. 8. 1974
Gerhard Kajewski
Werk Westfalenhütte
TS/Produktionslenkung

1. 8. 1974
Wilhelm Kirst
Werk Phoenix
Hochofenbetriebe

2. 8. 1974
Paul Kordt
Werk Westfalenhütte
Werkssicherheit

3. 8. 1974
Karl-Heinz Pörsch
Werk Westfalenhütte
TS/Arbeitseinsatz

4. 8. 1974
Hans Käster
Werk Union
Betriebsrat

4. 8. 1974
Willi Zilchert
Werk Westfalenhütte
Qualitätskontrolle

4. 8. 1974
Heinz Hupach
Werk Westfalenhütte
Wärmetechnischer Betrieb

4. 8. 1974
Heinz Trömel
Werk Westfalenhütte
Breitbandwalzwerk

5. 8. 1974
Gerhard Wiggershaus
Werk Westfalenhütte
Verkauf Spundwand

5. 8. 1974
Werner Zimmermann
Werk Westfalenhütte
Elektrotechnische Betriebe

8. 8. 1974
Karl-Heinz Brummel
Werk Westfalenhütte
TS/Stoffwirtschaft

8. 8. 1974
Günter Sorgalla
Werk Westfalenhütte
Mechan. Erhaltungsbetriebe

8. 8. 1974
Wilhelm Rohmann
Werk Union
Profilwalzwerke

9. 8. 1974
Hans Stoderl
Werk Union
Rechnungswesen

9. 8. 1974
Heinz Mackowiak
Werk Westfalenhütte
Breitbandwalzwerk

9. 8. 1974
Günter Rücke
Werk Westfalenhütte
Siemens-Martin-Stahlwerke

9. 8. 1974
Herbert Lux
Werk Westfalenhütte
Profilwalzwerke

9. 8. 1974
Herbert Vogt
Werk Westfalenhütte
Mechan. Erhaltungsbetriebe

9. 8. 1974
Helmut Kehler
Werk Westfalenhütte
Mechan. Erhaltungsbetriebe

10. 8. 1974
Johannes Taschner
Werk Phoenix
Technisches Ausbildungswesen

11. 8. 1974
Heinz Wiese
Werk Westfalenhütte
Mechan. Erhaltungsbetriebe

11. 8. 1974
Stefan Springer
Werk Westfalenhütte
Verkehrsbetriebe

12. 8. 1974
Heinz Buchholz
Werk Westfalenhütte
Mechan. Erhaltungsbetriebe

12. 8. 1974
Karl-Heinz Deese
Werk Westfalenhütte
Elektrostahlwerk

12. 8. 1974
Herbert Soden
Werk Westfalenhütte
Kaltwalzwerke

13. 8. 1974
Heinz Hackenberg
Werk Westfalenhütte
Block- und Profilwalzwerke

13. 8. 1974
Heinz Scheiding
Werk Westfalenhütte
Verkehrsbetriebe

15. 8. 1974
Franz Klinger
Werk Westfalenhütte
Kaltwalzwerke

15. 8. 1974
Heinrich Meier
Werk Westfalenhütte
TS/Arbeitseinsatz

15. 8. 1974
Willi Grau
Werk Westfalenhütte
Mechan. Erhaltungsbetriebe

15. 8. 1974
Walter Stöver
Werk Westfalenhütte
Profilwalzwerke

15. 8. 1974
Johann Müller
Werk Westfalenhütte
Breitbandwalzwerk

16. 8. 1974
Wilhelm Grams
Werk Union
Rechnungswesen

16. 8. 1974
Ursula Jochmann
Werk Westfalenhütte
Forschung u. Qualitätskontrolle

16. 8. 1974
Agate Klingenhagen
Werk Westfalenhütte
Verkauf Halbzeug u. Profile

16. 8. 1974
Adolf Poltorak
Werk Westfalenhütte
Kaltwalzwerke

16. 8. 1974
Heinrich Dreier
Werk Westfalenhütte
Reserveteilwirtschaft

16. 8. 1974
Karl-Heinz Reinhardt
Werk Westfalenhütte
Energiebetriebe

16. 8. 1974
Werner Kalowski
Werk Westfalenhütte
Qualitätskontrolle

16. 8. 1974
Günter Ufer
Werk Phoenix
Walzwerke

17. 8. 1974
Wilhelm Döhmman
Werk Westfalenhütte
Baubetriebe

17. 8. 1974
Erich Hofmann
Werk Westfalenhütte
Block- und Profilwalzwerke

17. 8. 1974
Heinz Schlingmann
Werk Westfalenhütte
Kaltwalzwerke

17. 8. 1974
Michael Rogalski
Werk Westfalenhütte
Profilwalzwerke

17. 8. 1974
Leo Sulewski
Werk Westfalenhütte
Breitbandwalzwerk

18. 8. 1974
Karl Feitkenhauer
Werk Union
Rechnungswesen

18. 8. 1974
Alfred Wilberg
Werk Union
Mechan. Erhaltungsbetriebe

18. 8. 1974
Egon Oelker
Werk Westfalenhütte
TS/Stoffwirtschaft

20. 8. 1974
Horst Tiedtke
Werk Phoenix
Qualitätskontrolle

20. 8. 1974
Kurt Walter
Werk Phoenix
Baubetriebe

22. 8. 1974
Fritz Blind
Werk Westfalenhütte
Block- und Profilwalzwerke

22. 8. 1974
Karl Dewerny
Werk Westfalenhütte
Block- und Profilwalzwerke

22. 8. 1974
Franz Kruse
Werk Westfalenhütte
Lagerwirtschaft

22. 8. 1974
Johann Wiszalski
Werk Westfalenhütte
Qualitätskontrolle

22. 8. 1974
Herbert Brier
Werk Westfalenhütte
Drahtverfeinerung

22. 8. 1974
Karl-Heinz Wirth
Werk Westfalenhütte
Mechan. Reparaturbetriebe

22. 8. 1974
Karl-Heinz Berkenkopf
Werk Westfalenhütte
Siemens-Martin-Stahlwerk

22. 8. 1974
Werner Heuwinkel
Werk Phoenix
Mechan. Erhaltungsbetriebe

23. 8. 1974
Hans Gentschow
Werk Westfalenhütte
Profilwalzwerke

23. 8. 1974
Herbert Tiemann
Werk Westfalenhütte
Profilwalzwerke

23. 8. 1974
Erich Klimpel
Werk Westfalenhütte
Profilwalzwerke

23. 8. 1974
Hermann Doolmann
Werk Westfalenhütte
Profilwalzwerke

24. 8. 1974
Herbert Krause
Werk Westfalenhütte
Block- und Profilwalzwerke

24. 8. 1974
Friedrich Reinert
Werk Union
Verkehrsbetriebe

25. 8. 1974
Alfred Onasch
Werk Westfalenhütte
Werkssicherheit

25. 8. 1974
Hermann Stammen
Werk Westfalenhütte
Mechan. Erhaltungsbetriebe

26. 8. 1974
Wolfgang Illmann
Werk Westfalenhütte
Elektrotechnische Betriebe

29. 8. 1974
Heinrich Knoche
Werk Westfalenhütte
Mechan. Erhaltungsbetriebe

29. 8. 1974
Willi Geschull
Werk Phoenix
Wärmetechnischer Betrieb

29. 8. 1974
Willi van Haaren
Werk Phoenix
Energiebetriebe

30. 8. 1974
Friedrich Kornmann
Werk Phoenix
Baubetriebe

30. 8. 1974
Heinz Swiderski
Werk Union
Qualitätskontrolle

31. 8. 1974
Hans Borowski
Werk Westfalenhütte

31. 8. 1974
Karl-Heinz Mihm
Werk Phoenix
Verkehrsbetriebe

**Hoesch
Siegerlandwerke AG**

1. 8. 1974
Artur Schneider
Werk Eichen
Adjustage BV

1. 8. 1974
Franz Josef Weitz
Werk Wissen
Bandverzinnung

2. 8. 1974
Bernhard Muss
Werk Wissen
Versuchsanstalt

4. 8. 1974
Helmut Töpfer
Werk Eichen
Wärme- und Energieabteilung

5. 8. 1974
Herbert Maass
Werk Eichen
Maschinenabteilung

10. 8. 1974
Gottfried Wiesner
Werk Eichen
Wärmestelle

14. 8. 1974
Hermann Krabsch
Werk Wuppertal
Lackieranlage

15. 8. 1974
Helmut Fuhr
Werk Eichen
Terminstelle

15. 8. 1974
Heinz Posern
Werk Eichen
Bandbeize

18. 8. 1974
Hans-Helmut Langenbach
Werk Wissen
Terminstelle

23. 8. 1974
Erich Graham
Werk Eichen

23. 8. 1974
Bernhard Wurm
Werk Eichen
Bandverzinkung

25. 8. 1974
Heinrich Rösler
Werk Eichen
Adjustage KW

Hoesch Werke Hohenlimburg-Schwerte AG

1. 8. 1974
Josef Fox
Warmwalzwerk Hohenlimburg
Verladung

2. 8. 1974
Herbert Ummelmann
Warmwalzwerk Hohenlimburg
Allgemeiner Betrieb

8. 8. 1974
Maximilian Glässer
Kaltwalzwerk Hohenlimburg
Walzerei

12. 8. 1974
Erwin Kuhlrow
Warmwalzwerk
Zurichterei

28. 8. 1974
Gerhard Wolff
Warmwalzwerk Hohenlimburg
Allgemeiner Betrieb

Hoesch Röhrenwerke AG

17. 8. 1974
Heinrich Dörendahl
Werk Hamm
Prod. Präzisionsrohre

Schwinn AG

1. 8. 1974
Winfried Eis
Werkstatt

1. 8. 1974
Horst Schwarz
Werkstatt

**Hoesch
Packband GmbH**

22. 8. 1974
Walter Kuhnke
Ofen 4

Hoesch Handel AG

15. 8. 1974
Lothar Schirmer
Niederlassung Dortmund
Finanz- und Rechnungswesen

DIE GESELLSCHAFTEN DER HOESCH WERKE AG

INLAND

Hütten- und Walzwerke

Hoesch Hüttenwerke AG Dortmund

Hoesch Siegerlandwerke AG Siegen

TriererWalzwerk, Zweigniederlassung der Hoesch Siegerlandwerke AG Wuppertal und Trier

Hoesch Werke Hohenlimburg-Schwerte AG Hohenlimburg

Döhner AG Letmathe

Weiterverarbeitung

Hoesch Röhrenwerke AG Hamm

Hoesch Rothe Erde-Schmiedag AG Dortmund

Schwinn AG Homburg/Saar

Hoesch Maschinenfabrik Deutschland AG Dortmund

Dittmann & Neuhaus AG Herbede/Ruhr

Blefa AG Kreuztal, Kr. Siegen

Hoesch Packband GmbH Schwelm

Handel und Export

Hoesch Handel AG Dortmund

Dortmunder Eisenhandel GmbH Dortmund

Schulte & Schemmann Hamburg

Titan Verpackungssysteme GmbH Schwelm

Angenendt Verpackungssysteme GmbH Achern

Schrottverwertung Celler GmbH Dortmund

Hoesch Brennstoffhandel GmbH Essen

Sonstige Beteiligungsgesellschaften

O & K Orenstein & Koppel AG Berlin/Dortmund

Rheinisch-Westfälische Kalkwerke AG Dornap

WERK und WIR

Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter der Hoesch Werke Aktiengesellschaft. Herausgeber: Hoesch Werke Aktiengesellschaft Dortmund • Verantwortlich für WERK UND WIR

Hoesch Werke Aktiengesellschaft: Walter Hölkeskamp • Verantwortlicher Redakteur: Erhard Jahn. Redaktion: Annemarie Stenderhoff • Grafische Gestaltung: Jutta von Wolff • Anschrift der Redaktion: Dortmund, Bornstraße 166, Telefon 84 41, Fernschreiber 0822294/0822123 • Druck: W. Girardet, Essen • Verantwortlich für WERK UND WIR, Ausgabe HÜTTENWERKE, Seiten 97-112, Dr. Günter Sieber • Redaktion: Dipl.-Kfm. Josef Lüftner (verantwortlich) und Alex Forster • Anschrift der Redaktion: Dortmund, Eberhardstraße 12, Telefon 84 41, Fernschreiber 0822123/0822294 • Druck: Westfalendruck Dortmund • WERK UND WIR erscheint monatlich und wird kostenlos an alle Belegschaftsmitglieder abgegeben.

Dolomitwerke GmbH Wülfrath

Vereinigte Drahtseilwerke GmbH Dortmund

Gesellschaft für Metall Praecis-Formung mbH Westhofen

Hydropneumatik Federungselemente GmbH München

VACMETAL Gesellschaft für Vakuum-Metallurgie mbH Dortmund

Hoesch Liegenschaften GmbH Dortmund

Hoesch Wohnungsgesellschaft mbH Dortmund

Industriewerte Versicherungskontor GmbH Dortmund

Mathematischer Beratungs- und Programmierungsdienst GmbH Dortmund

AUSLAND

Weiterverarbeitung

Schwinn Sàrl Hénin-Beaumont (Pas de Calais/Frankreich)

Hoesch Argentina SAlYC Buenos Aires (Argentinien)

Hoesch Scripelliti SA Indústria de Molas São Paulo (Brasilien)

Forjaria São Bernardo SA São Bernardo do Campo (Brasilien)

Suspensiones Automotrices SA Tlalnepantla (Mexiko)

Lesjöfors AB Lesjöfors (Schweden)

Rotek Incorporated Ravenna (Ohio, USA)

Handel

Hoesch America Inc. Atlanta (Georgia, USA)

Hoesch Belgique SA Hoesch België NV Brüssel (Belgien)

Hoesch France Sàrl Paris (Frankreich)

Hoesch Handelsges. mbH Wien (Österreich)

Hoesch Italiana SpA Milano (Italien)

Hoesch Limited Morden (Surrey/Großbritannien)

Hoesch Nederland NV Den Haag (Niederlande)

Hoesch SA Madrid (Spanien)

Hoesch Zürich AG Zürich (Schweiz)

Nippon Roballo Comp. Ltd. Tokyo (Japan)

Roballo Engineering Company Ltd. London (Großbritannien)

Roballo France Sàrl Neuilly-sur-Seine (Frankreich)

Rothe Erde Italiana SpA Milano (Italien)

Rothe Erde-Schmiedag Ges. m. b. H. Wien (Österreich)

Titelseite: Lotte Hertling; Rückseite: Peter Windstoßer, beide Dortmund. Schwarzweißaufnahmen: Emil Ahring, Helmut Hering, Lotte Hertling, Hans-Joachim Jahnke, Manfred Kampmann, Erich Kreuzner, Erhard Pankau, Robert Sack, Günter Steininger, Anni Wölk, Gustav Adolf Wüstenfeld, alle Dortmund; Archiv Karl Neuhoff, Dortmund; Bodo Goeke, Dortmund; Hermann Pruys, Dortmund; und Werks- und Privatfotos. Zeichnungen: Hans Geisen, Basel.

FOTO WETT BEWERB

Altsein heute

- ① Franz Behler
Hoesch Hüttenwerke AG
- ② Karl Schumann
Hoesch Werke Hohenlimburg-Schwerte AG
- ③ Günter Juretko
Hoesch Hüttenwerke AG
- ④ Anton Reder
Hoesch Hüttenwerke AG
- ⑤ Alfred Süß
Hoesch Hüttenwerke AG

Für den Fotowettbewerb können unsere Belegschaftsmitglieder und Pensionäre bis zum 3. August Fotos zu dem Thema „Sachaufnahmen“ und bis zum 3. September Fotos zu dem Thema „So erholen wir uns“ einreichen.

Karl Lauber, 69 Jahre, Pensionär der Hüttenwerke, sandte uns zum Fotowettbewerb „Altsein heute“ folgende Verse:

Altsein heute

Es dämmt schon im Schrebergarten,
nun wird es Zeit, ich muß nach Haus.
Die liebe „Alte“ soll nicht warten.
Es ist soweit: Ein Tag klingt aus!

Wie war der Tag? Hat's sich gelohnt,
ihn im Gedächtnis festzuhalten,
oder war es wie gewohnt:
ein Tag wie immer für die Alten?

Ich war im Park und fütterte 'ne Ente,
da kam ein Kumpel (der vom letzten Donnerstag).
Er sprach von seiner Krankheit und der Rente,
und er weiß doch, daß ich das nicht mag.

Ein Pärchen ging vorbei, ganz eng umschlungen.
Da wanderte mein Blick sehr weit zurück.
Wie war das damals mit uns Jungen?
Es war genauso, war dasselbe Glück.

Ich bin dann lächelnd heimgegangen,
hab' über vieles nachgedacht.
So viele Jahre sind vergangen,
hab' ich wohl alles recht gemacht?

Der schöne Tag ist bald vorbei.
Es lag an uns, was wir draus machten.
Und war es auch nur Einerlei:
Ich will ihn als Geschenk betrachten.

Karl Lauber

Für jedes veröffentlichte Bild erhält der Einsender eine Prämie von dreißig Mark. Die eingereichten Bilder sollen – um eine gute Wiedergabe im Druck zu ermöglichen – möglichst nicht zu klein und auf weißem Hochglanzpapier vergrößert sein. Bitte vergessen Sie nicht, auf jedem Bild Ihren Namen, Ihre Anschrift und das Werk, in dem Sie beschäftigt sind, anzugeben. Unsere Anschrift lautet: Fotowettbewerb WERK UND WIR, Hoesch Werke AG, 46 Dortmund, Eberhardstraße 12.



